

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 53. No. 16.

Milwaukee, Wis., 4. August 1918.

Lauf. No. 1285.

Geistliches Kriegslied.

Verzage nicht, du Häuflein Klein,
Ob schon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

Tröste dich nur, daß deine Sach'
Ist Gottes, dem befehl die Rach',
Und laß es ihn schlecht walten.
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helfen schon,
Dich und dein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Papst, Teufel und Höllenport,
Und was ihn'n tut anhangen,
Endlich werden zu Schand' und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott;
Den Sieg woll'n wir erlangen.

Sak. Fabricius, † 1654.

Drum sei getroßt, du kleines Heer!
Streit ritterlich für Gottes Ehr',
Und laß dir ja nicht grauen.
Er wird den Feinden nehm'n den Mut;
Daß sie sterben in ihrem Blut
Wirßt du mit Augen schauen.

Amen! das hilf, Herr Jesu Christ;
Dieweil du unser Schutzherr bist,
Hilf uns durch deinen Namen.
So wollen wir, deine Gemein',
Dich loben und dir dankbar sein
Und fröhlich singen: Amen!

Sam. Zehner, † 1635.

Wer kein Sünder ist, das ist: Wer sein tiefes Sünden-
elend nicht mit Wehmut erkennt, wer nicht als ein Gott-
loser gerecht geworden, wer nicht alle Tage als ein Sünder
von purlauter Gnade lebt, der hat kein wahres Vergnügen.

Die Missionsarbeit ein köstliches Werk.

Die Christen suchen die Wohlfahrt des Landes, in dem sie leben, aber auch das Gedeihen der Kirche Christi, deren Glieder sie sind. Sie bilden Gemeinden, berufen Prediger und Lehrer, halten Gottesdienste, lassen ihre Kinder in Gottes Wort unterrichten, unterhalten Lehranstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern, senden Reiseprediger zu den zerstreuten Glaubensgenossen und Missionare zu den Heiden, und bringen auch noch Opfer für andere Einrichtungen zum Wohle der Kirche. Und das alles tun sie, um die seligmachende Wahrheit des Wortes Gottes zu verbreiten und sich selbst und andere in der Erkenntnis derselben zu fördern und zu befestigen.

Als Christus den Paulus in diese Arbeit berief, sprach er: „Unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.“ Apostelgesch. 26, 17. 18. Paulus folgte diesem Rufe und verkündigte zuerst denen zu Damaskus und zu Jerusalem und in alle Gegend jüdisches Landes auch den Heiden, daß sie Buße täten und sich bekehrten zu Gott, und täten rechtschaffene Werke der Buße, wie er berichtet.

Nicht ein jeder Christ hat den besonderen Beruf, wie Paulus, das Predigtamt öffentlich oder von Amts wegen zu verwalten, aber alle haben sie den Beruf, Christum vor den Menschen zu bekennen, Matth. 10, 32, Antwort zu geben jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, 1 Petr. 3, 15, und zu verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1 Petr. 2, 9. Wenn sie das tun, tun sie dasselbe, was Paulus von Amts wegen tun sollte, und bezwecken mit ihrem Zeugnisse dasselbe: „aufzutun ihre Augen.“

In ihrem natürlichen Zustande sind alle Menschen geistlich blind. „Ihr Verstand ist verfinstert, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“ Ephes. 2, 18. Das gilt nicht bloß von den blinden Heiden, die von Gott nichts wissen, sondern von allen unbekehrten Menschen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ 1 Kor. 2, 14. Wir bekennen: Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis um-

hüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet.

Vor seiner Befehrung war auch der gelehrte Paulus geistlich blind. Mit den Obersten seines Volkes hielt er Christum für einen Gotteslästerer, und war ein Lästlerer, Schmäher und Verfolger Christi und seiner Gemeinde. Er wollte durch sein Tun gerecht und selig werden und wollte von Christo und seinem Heil nichts wissen. Als er zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen war, sandte Christus ihn, auch die Augen anderer aufzutun, daß auch sie sich bekehrten von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Das sollte er bewirken durch die Verkündigung des Wortes Gottes.

Gottes Wort ist die Wahrheit, Joh. 17, 17, ist das Licht, das die Finsternis vertreibt. Es ist die Leuchte für unsere Füße und das Licht auf unserm Wege. Gottes Wort lehrt uns Gott und seinen Willen recht erkennen. Es lehrt den Menschen auch, sich selbst recht erkennen, daß er von Geburt ein Sünder ist, der infolge des angeborenen sündlichen Verderbens von Jugend auf alle Gebote Gottes mannigfach in Gedanken, Worten und Werken übertreten und Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis verdient hat. Gottes Wort offenbart aber auch, daß Gott sich unser in Christo seinem Sohn erbarmt und uns in ihm das Heil bereitet hat. Gottes Wort wirkt Erkenntnis der Sünde, Erschrecken über die Sünde, aber auch den Glauben an das Evangelium und die Absolution, daß die Sünde vergeben und Gnade durch Christum erworben ist. So tut es dem Menschen die Augen auf. So wird er bekehrt von der Finsternis zum Licht, und auch von der Gewalt des Satans zu Gott; denn der Fürst der Finsternis hat nur Gewalt über einen Menschen, so lange er Christum nicht erkennt und sein Heil nicht annimmt.

Es ist wahrlich ein köstliches Werk, das die Christen mit der Verkündigung des Wortes Gottes verrichten. Dazu sind wir von Gottes wegen verpflichtet, und das sollten wir auch gerne tun aus Liebe zu unsern Mitmenschen.

Der Herr Christus sprach weiter: „Zu empfangen die Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.“ Durch Buße und Befehrung erlangt der Mensch Vergebung der Sünden. Wie erfreulich muß es doch für den Menschen sein, von Jesu zu hören, daß Vergebung der Sünden erlangt werden kann. Ohne Vergebung gibt es keine Gnade vor Gott, kein Leben, keine Seligkeit. Ohne Vergebung steht der Mensch unter dem Zorn, dem Fluch und der Verdammnis. Wer keine Vergebung empfängt, muß dem Tode und dem Gericht mit Furcht und Schrecken entgegengehen, weil sein Los die ewige Qual und Pein in der Hölle sein wird. Wie erfreulich ist es doch, daß der Mensch Vergebung der Sünden erlangen kann.

Es ist aber erst recht tröstlich, daß Vergebung empfangen wird durch Buße und Befehrung. Buße tun und sich bekehren heißt ja nicht, wie viele meinen, sich allerlei schweren Büßungen unterziehen, um dadurch die Sünden zu tilgen, oder allerlei Werke verrichten, um Gottes Gnade zu ver-

dienen. Durch Buße und Befehrung Vergebung erlangen, heißt aus Gnaden Vergebung empfangen durch den Glauben an Jesum, der sein Blut vergossen hat zur Vergebung unserer Sünden. Wer zur Erkenntnis seines sündlichen Verderbens, zum Erschrecken über seine Sünde gekommen ist, und sich zu Gott wendet, kehrt, seine im Evangelium offenbarte Gnade begehrt und ihn bittet, daß er ihm die Sünde vergebe um Christi willen, der sein Blut vergossen hat zur Vergebung seiner Sünden und das teure Verdienst Christi im Glauben ergreift, der empfängt Vergebung der Sünden. Von diesem Jesum zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Apostelgesch. 10, 43.

Wer sich von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt, empfängt mit der Vergebung der Sünden auch das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Jesum. Die Kinder Gottes werden geheiligt, sie werden vom Heiligen Geist getrieben, rechtschaffene Werke der Buße zu tun, sie dienen Gott mit willigem Geiste.

Das Werk, das wir Christen treiben, ist wahrlich ein köstliches Werk. „Wer den Sünder befehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.“ Jak. 5, 20. Darum laßt uns fleißig sein, rechtschaffene Werke der Buße zu tun, wie Paulus, der nach seiner Befehrung sich als ein treuer Bekenner, Liebhaber und Nachfolger Jesu erwies, und sich gar nicht genug tun konnte, die Kirche Jesu zu erbauen und auszubreiten. Er bezeugt: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ A. F. S.

Tagebuch eines armen Fräuleins.

Von Marie Nathusius.

(Fortsetzung.)

Den 10. August.

Trinchen ist unermülich, meine Ausstattung zu besorgen, es kommen Schätze zum Vorschein, die ich nie gekannt habe. Die gute Tante hat mir auch ihren Sammethut geschenkt, die Feder von der Toque ist darauf gesteckt, er sieht sehr anspruchsvoll aus. Ich arbeite jetzt wenig, weil Trinchen wünscht, daß ich noch Ferien mache. Ich wandere meine Lieblingsgänge, ich zeichne die schönsten Punkte und male sie. Die Bildchen sollen in der Ferne mein Zimmer schmücken, sie sind sehr niedlich. Meine Schule versäume ich nicht. Dortchen kann mit mir um die Wette stricken. Auch sind die Kinder ordentlich und rein. Trinchen hat mir versprochen, die Kinder zu sich kommen zu lassen, auch Jakob will sich ihrer nötigenfalls annehmen. Sie sind beide so gut, sie wollen mir den Abschied erleichtern. Mit Adelheid spreche ich viel englisch, der Tante ist diese Übung ganz recht.

Den 24. August.

Der Onkel hat freundlicher geschrieben und einen vollständigen Anzug für mich geschickt. Das braune Taftkleid steht mir gut, das Zeug war so reichlich, daß der Rock lang genug gemacht werden konnte, ich sehe noch einen halben Fuß größer darin aus. Ich freue mich über den Anzug, Trinchen fürchtet, daß ich gar zu eitel werde.

Den 6. September.

Die Zeit rückt immer näher, mein Herz wird immer schwerer, ich habe sehr viel zu tun, ich übe noch und lerne, ich habe Furcht, daß ich nicht genug weiß, die Tante ist öfters böse darüber. Aber so allein zu ganz fremden Leuten, — ich werde dort nicht auf so sanften Pfaden wandeln, sagt Trinchen. Das beste ist, daß ich nicht allein gehe, nein nicht allein.

Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einsamkeit;
Denn wenn ich ganz verlassen scheine,
Vertreibt mir Jesus selbst die Zeit.
Ich bin bei ihm und er bei mir,
So kommt mir gar nichts einsam für.

Den 12. September.

Mein Herz ist immer sehr voll, ich weiß nicht recht, was ich tun soll. Ich packe ein und suche zusammen, Trinchen sagt, ich dürfe das nicht alles mitnehmen; ich möchte das ganze liebe Plettenhaus mitnehmen, und die Tante und Trinchen und Jakob dazu.

Den 16. September.

Das ist ein Morgen voll Glanz und Pracht. Die Aftern schimmern in den buntesten Farben. Die Berbenen legen sich brennend rot an den grünen Rasen, die Geranien spiegeln sich im klaren Teich. Und der Wald! Ich ging den Herrenstieg, er war so still, meine eigenen Fußtritte hörte ich leise auf dem Moose. Ein Specht klopfte an die festen Buchenstämmen, daß es laut hin wie durch eine Kirche hallte. Ja die Buchen wölften sich wie zu einer Kirche, und es war sehr feierlich im Wald. Ich pflückte mir tauig Epheu und Farren, und trat oben auf der Trift aus dem tiefen kühlen Schatten in den lichten Sonnenschein. Wie glänzend lag das weite Thal unter mir, links Wenderhof und die Wiesen und drüber die lichten Höhen im warmen Duft, rechts Waldstein auf dem Berge, durch die hohen Kirchenfenster fiel das Licht, und Türmchen und Giebelspitzen der Kirche zeichnen sich scharf am blauen Himmel. Der Schäfer saß wie gewöhnlich unter der alten Hainbuche und seine Herde weidete am Gange und manch weißes Wollenflöckchen hing an dem roten Hanebuttengesträuch. Ich setzte mich auf meinen Stein, die Mücken tanzten, eine große Hummel summt vor mir auf einer hohen Distel, der Herde Geläut klang hin und wieder sanft dazwischen, so habe ich lange gesonnen und konnte mich nicht trennen. O lebe wohl, du liebe Heimat.

Den 4. Oktober, abends spät.

Mein Koffer ist gepackt, alles liegt bereit, meine Glieder beben vor innerem Frost und Bangigkeit und Wehmut, ich weiß nicht was. Der Regen fällt in Strömen. Amt-

manns sind sehr freundlich, daß sie mich nach der Bahn fahren lassen, auch haben sie mir neulich zu Adelheids Geburtstag ein graues Deckentuch geschenkt, so fein haben sie es angefangen, daß es der Tante nicht unangenehm war. Die gute Tante! Ob sie schläft? Gewiß nicht. O Herr, du wirfst ihr gnädig sein, denn sie hat viel geliebt; o lieber Herr, mache sie stark, gib ihr Frieden, mache auch mich stark, sei mein treuer Führer.

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen
Dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen,
Denn durch Trübsal hier
Gehet der Weg zu dir. — Amen!

Den 5. Oktober.

Wir mußten um fünf fort, um den Bahnzug zu treffen. Der Regen fiel noch in starken Güssen. Ich trat an der Tante Bett, um Abschied zu nehmen. Jakob blieb im Wohnzimmer, Trinchen stand bei uns, wir weinten alle. Verzeiht mir all den Kummer, den ich euch gemacht, habt Dank für alle Mühe' und Arbeit. Wie weh ist scheiden, wenn man sich lieb hat. Ich werde einsam sein, sie werden einsam sein. Das Leben ist von unserem Leben, wenn Sie fort sind, liebe Fräulein, sagte Jakob. Und wie wird mir sein? Ich lehnte mich in die Wagenecke und, weil ich die Nacht nicht geschlafen, schlummerte ich ein. Wenn wir durch einen angeschwollenen Waldbach fuhren, wachte ich auf, dann hörte ich Regen auf die Blätter rauschen, es war mir so kalt in den Gliedern und um das Herz. Als es dämmerte, verließen wir Hügel und Holzland und kamen in die schlichte Korngegend, auch hatte es aufgehört zu regnen. Die Dörfer sehen hier öde aus, nur Häuser, ohne Bäume, und heute alles grau gewaschen. In einem solchen grauen Orte war die Station, wo wir unseren Wagen verließen. Im Wartezimmer fanden wir einige Postillone und Bauern. Jakob bewachte mich wie ein Küchlein, ließ mir auch Tee geben, doch trank ich nur eine Tasse und ließ ihm das übrige. Nach einiger Zeit fuhren Wagen vor, viele Herren traten ein. Sie schienen uns anzustarren, flüsterten miteinander, mir ward ängstlich. Jakob sagte: sie denken, daß hier eine Prinzessin inkognito reist, das passiert nicht alle Tage. Ich mußte lachen. Als aber die wunderbare Maschine mit mir fortbrauste, und mich von Jakob und allem, was ich lieb in der Welt habe, in so gewaltiger Eile entfernte, wollte mir das Herz springen. Doch nahm ich mich zusammen, ich wollte nicht zu weichherzig sein. Ich unterhielt mich mit einer Dame und fragte auch nach den Stationen, um die rechte nicht zu verfehlen. Das Anstarren und Flüstern hörte nicht auf; einige Leute, die in den Pausen auf dem Perron gin-

gen, schauten immer neugierig oder lachend in den Wagen. Ich überlegte, was so auffallendes an mir sein könnte; da die gute Frau gegenüber selbst oft verlegen nach mir umfah, durfte ich nicht zweifeln, daß ich der Gegenstand der Aufmerksamkeit sei. Mein blau kariertes Kleid könnte es sein, Trinchen hat es durch einen schwarzen Atlasstreif verlängert, ebenso die Ärmel, aber es war verdeckt durch das graue Deckentuch; es konnte nur der Hut sein. Es war mir fatal, daß Trinchen die Feder daran gesteckt hatte, doch hatte sie eine schlechte Stelle damit verdeckt. In einem einzelnen Gasthaus mußte ich aussteigen. Meine Schüchternheit wollte ich überwinden. Ich ließ mir meine Sachen geben; als auch die Schaffner über mich zu lächeln schienen, tat ich sehr vornehm, die Tante hat mir das geraten. Das half. Der eine trug mir sogar meine Reisetasche in die Wirtsstube. Ein Wagen war noch nicht hier, der Zug brauste fort, ich war mütterseelenallein in der kalten Wirtsstube und schaute hinaus in die graue, öde, verregnete Welt. Da ward es mir zu eng in der Brust, der Mund zuckte zum Weinen, mit Gottes Hilfe hab' ich's überwunden.

Allein und doch nicht ganz alleine.

Nur Geduld, — auch hier in der fremden, öden Welt ist der Herr, auch hier hat er Herzen, in denen er wohnt, er wird dir auch Herzen zuführen, denen du vertrauen kannst, o ja, er wird's schon machen, nur Geduld. Ich schwankte, ob ich mir Kaffee sollte geben lassen, über die Mittagszeit war ich hinaus, doch fürchtete ich die Ausgabe und aß mein Butterbrot. Die Tante hatte geglaubt, man würde mich hier feierlich empfangen, mich erquicken und dann weiter bringen; ich glaubte es auch. Es war die erste Täuschung, ich fürchte, es werden mehr folgen. Nach einiger Zeit kam ein Wagen, ein häßlicher, schmutziger Korbwagen, ebenso sahen Pferde und Kutscher aus, ich glaubte kaum, daß es der Wagen der Frau von Schlichten sei, doch er war es. Meine Sachen wurden verpackt, der Kutscher wies mir den Platz auf der hinteren Bank an. Neben mir lag ein alter grauer Herrenmantel, neben dem Kutscher lag ein ähnlicher nur mit schottischem Zeuge gefüttert. Ich fragte den Kutscher, wessen Mantel das sei. Er entgegnete, daß der neben ihm dem Herrn von Schaffau, dem Bruder der Frau von Schlichten gehöre, und der neben mir Bollbergern, dem Bedienten, und daß wir beide abholten vom nächsten Orte. Es war mir sehr demütigend, daß ich neben dem Bedienten sitzen mußte, es schwoh mir der Kamm, aber im stillen war ich froh, daß die Tante dies nicht alles sehen mußte. Nach einer halben Stunde kamen wir in eine Art von Tal, ein großes Dorf, Graubergen, legte sich an kahle Sandhügel, die hin und wieder durch Steinbrüche zerrissen waren. Am Ende des Dorfes war das Schloß. Wir hielten still, es wahrte wohl eine Viertelstunde, da erschienen mehrere Herren in der hohen Bogentür, darunter ein alter und ein junger in Reisekleidern. Ich wunderte mich, daß der junge der Herr war. Er ist sehr groß und schlank und sieht sehr vornehm aus, außerdem gefiel er mir wahrlich sehr wenig. Er ward von zwei Herren an den Wagen geleitet, sie begrüßten mich. Die beiden Fremden sprachen mit mir vom schlechten Weg und

Wetter; Herr von Schaffau sah augenblicklich sehr ärgerlich aus, er sprach mit mir kein Wort, nahm dem Kutscher die Zügel aus der Hand, und konnte kaum erwarten, daß der Bediente sich neben mich setzte. Ich habe es überwinden müssen und wer weiß was folgt. Viele adelige Leute sollen sehr stolz und hochmütig gegen ihre Gouvernanten sein. Wir hatten kaum das Dorf verlassen, da fing es leise an zu regnen, bald aber immer stärker und stärker. Herr von Schaffau tat den Mantel über die Ohren und kümmerte sich nicht um uns. Ich fürchtete für meinen Hut, ich nahm ihn ab, steckte ihn unter die Decke und tat ein Taschentuch um den Kopf. Bei dieser Gelegenheit sah ich mich zum erstenmal genauer nach meinem Nachbar um; wie war ich erfreut, in ein altes, freundliches Gesicht zu sehen, das mich sehr an Jakob erinnerte. Er suchte mich vor dem Regen zu schützen, und überhaupt war er der erste Mensch, der mir Teilnahme zeigte, das tat mir wohl. Der Weg wurde immer schlechter, die Räder versanken fast in den Gleisen und wir kamen nur Schritt vor Schritt von der Stelle. Als der Wagen wieder einmal nahe am Umwerfen war, schrie ich auf, Herr von Schaffau sah sich verwundert um. Ich nahm mich jetzt zusammen, war auch ganz resigniert; ich war durchgefroren, müde und hungrig, es war mir wirklich gleich, da auch noch im Dreck zu liegen. Als es dämmerig wurde, zeigte mir Bollberger Braunsdorf. Es liegt an demselben kahlen Höhenzug, doch ist er hier mit Obstbäumen bepflanzt. Das Schloß ist ein altes Gebäude mit zwei kleinen runden Türmen und von hohen Baumwipfeln umgeben. Bollberger erzählte mir, daß es ein Park sei, der den schönsten Wald ersetze. Der Regen hatte indessen aufgehört, die Wolken zerteilten sich, und der Mond stieg golden über den dunklen Bäumen auf, das war mir ein gutes Vorbedeuten. Wir fuhren auf den Schloßhof. Der eine Flügel des Schlosses war hell erleuchtet, es sah prächtig aus und mein Mut ward immer frischer. Beim Aussteigen hatte ich meinen Hut wieder aufgesetzt, ich sah deutlich, wie Herrn von Schaffaus Blicke unzufrieden darauf ruhten, ich werde doch sehen, ob ich die Feder abnehmen kann. Er sprach jetzt einige gleichgiltige Worte und schien sich zur Höflichkeit zu zwingen, ich habe dies sehr kurz erwidert. Im hohen Hausflur verließ uns Bollberger, um für mich jemand zu holen. Herr von Schaffau geleitete mich die Treppe hinauf, Diener liefen hin und her, und Tanzmusik schallte aus den inneren Räumen. Herr von Schaffau sagte, und wie mir schien, etwas ironisch: Das sind Ihnen wohl angenehme Töne? Ich wußte nicht gleich etwas zu entgegnen, denn so besonders angenehm sind mir die Töne nicht. Sie tanzen gern? fuhr er fort. Ich habe nie getanzt, sagte ich jetzt; doch fiel mir ein, daß ich unbedacht gesprochen, ich fügte also hinzu: wenigstens nur allein oder mit Amtmanns Adelsheid. Das klang gewiß recht albern, Herr von Schaffau machte auch ein besonderes Gesicht. Ein etwas spitz aussehendes blondes Mädchen kam eilig an, führte mich auf mein Zimmer und versprach, sobald Licht und Feuer zu besorgen. Sie kam aber nicht, und ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzusehen. Ich erkannte, daß ich mich in einem von den Türmen befand, zwei

Fenster waren ganz mit Ephen bewachsen, durch die beiden andern fiel das helle Mondenlicht. Wenn mich Hunger und Kälte nicht gequält hätten, würde mir Einsamkeit und Ruhe in diesem eigentümlichen und so traulichen Stübchen sehr wohl getan haben. Mein Zustand war mir unerträglich; drüben aus den hell erleuchteten Fenstern drang die rauschende Musik zu mir, auch sah ich die Schatten von Tanzenden vorüberfliegen; alles war belebt und unterhalten, ich war vergessen und ganz einsam. Da klopfte es leise an die Tür. Ich rief: Herein! Ein Herr trat ein, ich erkannte beim Mondenlicht Herrn von Schaffaus hohe Gestalt. — Lucie? fragte er. — Haben Sie kein Licht? setzte er verwundert hinzu. Noch nicht, entgegnete ich, und im Tone der Stimme war gewiß meine Stimmung deutlich zu lesen. Er verließ mich schnell und nach einiger Zeit hörte ich laute Stimmen auf dem Korridor, die Türe ward mit Geräusch geöffnet, eine Dame in einem schweren Seidenkleide rauschte herein, ein Bedienter mit einem Armluchter folgte ihr. Es ist eine Türkenwirtschaft im Haus! schalt sie: weder Licht noch Tee noch sonst etwas! Sie schickte den Bedienten fort und gab ihr Mißfallen über den unbehaglichen Zustand, in welchem sie mich fand, ferner zu erkennen. Ich küßte der Dame die Hand und fragte, wem ich für so viel freundliche Teilnahme zu danken hätte. Ich bin Tante Zulchen und die Schwägerin der Frau von Schlichten, sagte sie, und da sich meine Schwägerin gerade um Ihren Bögling wenig zu kümmern pflegt, haben Sie mehr mit mir als mit ihr zu tun. Lucie! rief sie jetzt: — da steckt das närrische Ding wieder hinter der Türe! Sie holte oder zog vielmehr ein Kind herein und stellte mir meine Schülerin vor. Ich erschrak fast vor des Kindes Häßlichkeit. Ein mageres, gelbes Gesicht, die dunkeln Augenbraunen waren fast zusammengewachsen, ebenso dunkle Augen sahen finster und mißtrauisch darunter hervor. Die rund aufgeworfene Nase und der große fein geschlossene Mund gaben dem Gesicht etwas Verbißenes. Dieß Aussehen und die Worte der Tante gaben mir augenblicklich die Ahnung, daß dies Kind von der Mutter stiefmütterlich behandelt werde. Mein Herz war bewegt, als ich mich zu ihr beugte und fragte, ob sie wohl gern bei mir sein würde. Lucie wandte sich und die Tante entschuldigte sie, als sie ohne ein Wort oder einen Gruß das Zimmer wieder verließ. Ihre Aufgabe wird es sein, sagte sie unter anderem, und die scharfe Stimme, die scharfen Züge und die spitze Nase schienen mir bei diesen Worten sanfter und milder zu werden: Ihre Aufgabe wird es sein, die Liebe dieses Kindes zu gewinnen, es sieht in dem kleinen Herzen anders aus als es scheint. Übrigens, mein Kind, sie sah mich prüfend an, scheinen Sie mir noch sehr jung. — Ahtzehn Jahr, war meine bescheidene Antwort. — Sie sehen fast noch jünger aus, und — nun machen Sie nicht zu viel Ansprüche, ich habe nichts dagegen, daß Sie sich gerade tragen, von einer Erzieherin verlangt man das; aber den Kopf und das Auge könnten Sie etwas mehr neigen, tun Sie es wenigstens, wenn sie sich meiner Schwägerin präsentieren. — Ich fühlte, was sie sagen wollte, es war dasselbe, als ob Trinchen mich zur Demut ermahnte. Ich will es in diesem Sinne auf-

nehmen. Ich danke ihr herzlich für den guten Rat, sie strich mir freundlich über die Stirne. Wollen Sie schnell Toilette machen, so helfe ich Ihnen und führe Sie zur Gesellschaft, sagte sie mütterlich; ich aber danke für heute, was sie erklärlich fand. Nach kurzer Zeit brachte man mir Tee, und ich fühlte mich am warmen Ofen bald sehr erquickt und erwärmt. Jetzt ist's Mitternacht, ich habe noch lange am Fenster gesessen, der Mond war von der belebten Seite des Schlosses hinüber nach der stillen gewandert, er erhellte mit seinem Silberlicht auch die hohen schönen Bäume und den Rasen des Parkes. So liegt ein Tag hinter mir, es ist mir, als wäre es lange Zeit. Viel habe ich erlebt und viel ist noch Dunkles um mich herum. O Herr, schaffe Licht, o Herr, wende mir das Herz des Kindes zu, gib mir Kraft zu meinem Beruf, gib mir Demut, alles zu tragen, was du mir auflegst, laß mich immer bedenken, daß alles von dir kommt, nichts von den Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Synodalversammlung des West-Wisconsin-Distrikts.

Der West-Wisconsin-Distrikt versammelte sich vom 27. Juni bis zum 1. Juli zu seiner ersten Sitzung in der St. Paulus-Gemeinde zu Tomah, Wis. Es hatten sich eingestellt 100 Pastoren und Professoren, 10 Lehrer und 50 Gemeindegliedern. Alle wurden mit großartiger Gastlichkeit von den lieben Gemeindegliedern aufgenommen. Nur ein Urteil hörte man am Schluß: Es war eine schöne Synode. Schön war sie, weil wir uns oft im Gotteshaus gemeinsam erbauen konnten. In der Eröffnungspredigt zeigte der ehrwürdige Herr Präses, Past. J. Gläser, in einer von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Weise auf Grund von 2. Chron. 15, 1—7, warum wir Christen auch in ernstern, schweren Zeiten getroßt mit unserer kirchlichen Arbeit fortfahren sollen. Am Freitag abend wurde das heilige Abendmahl gefeiert, wobei Herr Past. J. Schwarz eine treffliche Beichtrede hielt über 1. Kor. 10, 17. Am Sonntagvormittag stellte Herr Past. J. Paustian nach dem Sonntagsevangelium klar und packend die große Wichtigkeit und den Segen des Predigtamts dar. Am Abend predigte Herr Prof. S. Probst in englischer Sprache über 1. Thess. 4, 9—11a und führte in eindringlicher Weise aus, wie unsere Arbeit sich aufbauen muß auf der rechten brüderlichen Liebe.

Jede Sitzung wurde von Herrn Past. M. Pankow, den die Synode zum Kaplan erwählt hatte, durch einen kurzen liturgischen Gottesdienst eröffnet.

Schön waren die Lehrverhandlungen. Herr Prof. S. Meyer vom Seminar in Waunatosa behandelte in einer vorzüglichen Arbeit das Thema: Wann halten wir recht fest an der reinen Lehre? 1. Wenn wir dabei wirklich an der Wahrheit festhalten, 2. Wenn dies unser Festhalten durchaus wahrhaftig ist, 3. Wenn es getragen wird vom Geist der Liebe.

Herr Prof. W. Henkel vom Northwestern College in Watertown legte Thesen vor über unser höheres Schulwesen. 1. Daß wir höhere Schulen errichten und unter-

halten, versteht sich für uns Lutheraner von selbst. 2. Wenn wir unsere Zeit erkennen, werden wir unser höheres Schulwesen jetzt mehr als je hegen und pflegen. Wegen der besonderen Wichtigkeit dieses Referats beschloß die Synode, demselben durch einen Sonderabdruck eine möglichst weite Verbreitung zu geben.

Schön war auch der rege Eifer, der sich bei den Geschäftsverhandlungen zeigte. Einen ausführlichen Bericht darüber findest du, lieber Leser, im Synodalbericht. Hier sei nur Folgendes erwähnt. Der Allgemeine Präses, Herr Past. G. Bergemann, berichtete über die Arbeit unter den Soldaten, welche von der Synodalkonferenz getan wird. 37 Pastoren widmen sich ganz dieser Arbeit, 7 stehen als Kaplane im Solde der Regierung, 75 sind neben ihrer Arbeit an den Gemeinden in den Camps tätig, und einer ist schon beim Heer in Frankreich. Für das nächste Jahr sind \$400,000.00 für diese Arbeit nötig, wovon auf unsere Allgemeine Synode ein Fünftel entfällt. Herr Past. Preus von Camp Robinson schilderte seine Arbeit unter unseren lutherischen Soldaten in diesem Lager.

Herr Past. C. F. Dreves, Direktor der Negermission, gab der Synode einen interessanten Überblick über den gesegneten Fortgang dieses Werkes und erwähnte besonders, daß allein im letzten Jahr ein Zuwachs von etwa 600 Seelen zu verzeichnen war.

Erfreulich war auch der Bericht des Herrn Pastors R. Siegler, daß er im letzten Jahre in Wisconsin \$5,300.00 für den Jubiläumsfond und in Minnesota \$10,000.00 für Schuldentilgung gesammelt hat.

Über unsere Missionsarbeit und die verschiedenen Felder wurde ausführlich verhandelt.

In Anbetracht der Teuerung beschloß die Synode, daß das Gehalt der Reiseprediger wenigstens \$720.00 sein soll.

In der Abendsitzung am Sonnabend ermunterte man sich, ja recht fleißig neue Schüler für unsere Lehranstalten zu werben.

Alle Beamten wurden wieder gewählt, nur trat an die Stelle von Past. J. Meyer, der als Direktor nach New Ulm berufen ist, Herr Past. S. Schmeling als zweiter Vizepräses.

Die Synode beschloß, durch den Sekretär an Herrn Prof. Dr. Ernst und Herrn Prof. Frank, die den Sitzungen nicht beiwohnen konnten, ein Schreiben zu richten und ihnen die Teilnahme der Synode und den Wunsch baldiger Genesung auszusprechen. Außerdem wurde der Sekretär beauftragt, der Witwe des entschlafenen Herrn Pastor S. Ohde unser Beileid auszusprechen. Das Andenken des heimgegangenen Bruders ehrte man durch Aufstehen.

Der treue Gott gebe nun zu allen Beschlüssen für unsere Arbeit rechtes Wollen und Vollbringen und kröne sie mit seinem Segen!

Lh. Schüter.

Versammlung des Südost-Wisconsin-Distrikts.

Die erste Versammlung des Südost-Wisconsin-Distrikts wurde gehalten vom 10. bis 16. Juli d. J. in der St. Johannes-Gemeinde zu Burlington, Wis. (Pastor Chr. Sie-

fer). Es waren anwesend 75 Pastoren, 17 Lehrer und 46 Gemeindeabgeordnete. Die Eröffnungspredigt wurde gehalten vom Herrn Präses C. Bünger über Joh. 8, 31. 32. Zehn Sitzungen wurden gehalten, von denen 3 Vormittagsitzungen den Lehr- und die übrigen 7 den Geschäftsverhandlungen gewidmet waren. Alle Sitzungen wurden eröffnet mit einem kurzen liturgischen Gottesdienst, der von Herrn Pastor R. Piez geleitet wurde.

Das Referat für die Lehrverhandlungen wurde geliefert von Herrn Prof. A. Pieper über den Gegenstand: Die Verachtung der Gnade ist der Tod der Kirche. — Herrlich strich der Referent in der ersten These den Schatz der Gnade heraus, der darin besteht, daß Gott den gänzlich Unwürdigen Vergebung und Seligkeit schenkt. Warnend und strafend führte er dann aber auch vor Augen, wie die Welt und auch die heutige Christenheit in Verachtung und Geringschätzung der Gnade lebt, indem sie die Welt, die Güter, Freuden und Ehren dieser Welt höher achtet als die Gnade und die Güter, die in der Gnade uns geschenkt werden, Friede und Freude in Gott. Und tieferrst wurde dann die Predigt, als sie uns hinwies auf die schrecklichen Folgen, die die Verachtung der Gnade nach sich zieht, daß sie Glauben und gut Gewissen ruiniert und unfehlbar Gottes Zorn und Strafe herabrufft. So ist gewiß der schreckliche Krieg eine Strafe der Verachtung der Gnade. Und doch ist dieser blutige Krieg, so schrecklich er ist, noch ein Geringes gegen das geistliche Gericht der Verstockung und den ewigen Tod, den die Verachtung der Gnade bringt. — Niemand hat diese Bußpredigt hören können, ohne im Herzen tief ergriffen zu werden. Sie wird daher ihren Segen bei denen, die sie gehört haben, nicht verfehlen. Nun sollte es aber dabei nicht bleiben. Auch die sollten Segen davon haben, die sie nicht gehört haben. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, dieses Referat im vollen Wortlaut im Synodalbericht zu veröffentlichen. Möchten dann alle nach diesem Bericht greifen und ihn fleißig studieren! Dann wird er noch weiteren unermeßlichen Segen stiften.

Aus den Geschäftsverhandlungen wären als Erstes die **Wahlen** zu nennen. Das Ergebnis derselben war folgendes: Präses: Pastor C. Bünger; 1. Vizepräses: Pastor S. Bergmann; 2. Vizepräses: Pastor W. Höneke; Sekretär: Pastor Heinr. Gieschen; Schriftführer: Pastor W. Nommensen; Kassierer: Herr Carl Werner; Reisepredigt-Kommission: die Pastoren E. Dornfeld, Theo. Volkert und Paul Brodmann, aus den Laien die Herren Ph. Lucas und J. F. Schröder; Revisionskomitee: Prof. C. Sampe, Emil Haß, J. Sarmann und Herbert Moussa. Herr Prof. C. Sampe, 1131 Island Ave., Milwaukee, Wis., dient als Bormann, an den die **blauen** Zettel zu senden sind. — Auch Delegaten zur Allgemeinen Synode waren zu wählen. Der Distrikt zählt 98 Pastoren, 42 Lehrer und 81 Gemeinden, ist demnach zu 10 Pastoren, 4 Lehrern und 8 Vertretern aus den Gemeinden als Delegaten berechtigt. Die Milwaukee Stadt-Konferenz zu 3 Pastoren und 2 Laien, die südliche Konferenz zu 2 Pastoren und 2 Laien, die östliche zu 2 Pastoren und 2 Laien, die Dodge-Washington zu 2 Pastoren

und 2 Laien, die Arizona-Konferenz zu 1 Pastor. Nach dieser Ordnung wurde die Auswahl der Personen den einzelnen Konferenzen zugewiesen.

Den bei weitem größten Teil der Geschäftsverhandlungen nahm die Beratung über die Reisepredigt ein. Geleitet wurde diese Beratung durch einen Bericht des Vornannes der Kommission, Herrn Pastor E. Schulz. Über die verschiedenen Stationen, die in unserm Gebiet liegen, Tucson und Phoenix in Arizona, St. Lucas und Bethany in Kenosha, Divine Charity, Zebaoth, Nain, Messiah und Timothy, St. James und Mt. Lebanon in Milwaukee und anderen, wurde gründlich beraten. Besonders verbreitete man sich auch über die Prinzipien, die bei der Missionsarbeit in den Großstädten zur Geltung kommen sollten. — Nötig zum Betrieb dieser Arbeit ist die Summe von \$8600.00.

Doch auch die andern Gegenstände wurden nicht vernachlässigt. Über den Stand der Kasse berichtete der Distriktskassierer, Herr Carl Werner. Die Totalsumma der aus dem Distrikt eingegangenen Kollekten beläuft sich auf \$38814.51. Über die Allgemeinen Missionen, Indianermision etc., hatte ein Komitee einen Bericht eingereicht, der angenommen wurde. — In Bezug auf die Lehranstalten, New Uln, Watertown, Waawatosa, Saginaw, wurde beschlossen, die Berichte, die darüber vorliegen, den einzelnen Konferenzen zur gründlichen Beratung zu überweisen und zwar in den Sitzungen, in denen auch die Laienglieder zugegen sind.

Vom Allgemeinen Herrn Präses wurde hingewiesen darauf, daß es wünschenswert, ja schier dringend notwendig sei, daß wir ein stehendes Komitee in Washington, D. C. haben, das uns bei der Regierung vertritt und uns eventuell berät. Es wurde beschlossen, den Herrn Präses zu ermutigen, die nötigen Schritte in dieser Angelegenheit zu tun. — Er wies ferner hin auf unsere Lehranstalten als auf das Herz unserer Arbeit und richtete einen warmen Appell an die Versammlung, doch unsere Lehranstalten mit mehr frommen und begabten Schülern zu beschenken, es werde sonst unsere Kirche in die größte Not kommen, da es ihr an Dienern fehlen werde. — Im Anschluß hieran richtete er warme Worte der Ermunterung an die Delegaten der Gemeinden, bei ihren Gemeinden dahin zu wirken, daß die Gehälter der Pastoren und Lehrer der Zeit entsprechend aufgebeßert werden möchten, da gewiß mancher Diener am Wort in dieser teuren Zeit Not leide und mancher Jüngling durch die Aussicht, die er hat, wenn er Pastor oder Lehrer wird, vom Studium abgeschreckt werde.

Wieder einen größeren Teil nahm die Beratung über die Revision der Konstitution ein. Besonders des Längeren verbreitete man sich über Punkt 7 des Berichtes, worin die Abhaltung von Pastorkonferenzen, bei denen auch Laiendelegaten zugegen sind, empfohlen wird. Der Zweck dieser Zusammenkünfte soll sein, Wahl des Visitors, Förderung des

Visitationserwerkes, Besprechung über die Synodalarbeit und Stärkung am gemeinsamen Werk. Es wurde kräftig befürwortet, solche Konferenzen ins Werk zu setzen.

Über die Arbeit des Army und Navy Board erstattete Herr Pastor J. Brenner einen längeren mündlichen Bericht, der mit großem Interesse gehört wurde. Soll diese so notwendige Arbeit unter unsern Soldaten im Felde weiter betrieben werden, so sind im nächsten Jahre \$400,000.00 erforderlich, davon entfällt auf unsere Allgemeine Synode die Summe von \$80,000.00.

Auch mit dem Jubiläum unseres theologischen Seminars, das im Herbst bevorsteht, beschäftigte sich unser Distrikt. Es wurde beschlossen, das wir das zur Vorbereitung dieser Feier vom Board ernannte Komitee, bestehend aus Präses G. E. Bergemann, Direktor J. Schaller und Prof. Herm. Meyer gutheißen und daß wir diesem Komitee noch weitere Glieder aus den Laien hinzufügen, die vom Präses zu ernennen sind.

Aufgenommen in den Distrikt wurden die Pastoren A. Lade, Aug. Rehrberg und Paul Lufke, die Lehrer Erich Kirshke und P. A. Jungkunz, die Gemeinden: Zebaoth, Messiah und Mt. Lebanon in Milwaukee.

Für die gemeinschaftliche Erbauung im Glauben war auch reichlich gesorgt. Am Sonntagmorgen war ein Abendmahlsgottesdienst. Die Beichtrede hielt Herr Pastor W. Pfalz über Ps. 119, 176. Die Predigt Herr Pastor G. Denninger über Röm. 6, 12—19. Am Sonntagabend hielt Herr Pastor J. Diehl eine englische Predigt über Act. 19, 23—40. Die Schlußpredigt wurde gehalten von Herrn Pastor C. A. Otto über 1. Petr. 2, 9. 10. In diesem Gottesdienst hielt auch Indianermissionar Alfred Uplegger einen Vortrag über seine Tätigkeit unter den Apachen-Indianern in Arizona.

Hingewiesen auf die schwere Erkrankung des Herrn Dr. A. J. Ernst, faßte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen den Beschluß, Herrn Dr. Ernst einen freundlichen Gruß und Wunsch für seine Genesung zu übermitteln.

Die bewirkende Gemeinde bereitete der Synode eine freundliche Überraschung. Alle Synodalen waren gekommen in der Meinung, für Quartier ein Entgelt entrichten zu müssen. Es wurde ihnen aber angekündigt, daß alle Quartiere frei seien. Da nun die Gemeinde in Burlington ein solches Opfer für die Synode gebracht, so wurde beschlossen, allen Gemeinden zu empfehlen, nun auch ein Opfer zu bringen und eine freiwillige Kollekte zu erheben für Synodalzwecke. — Der Gemeinde wurde herzlich Dank gesagt.

Wenn nun auch auf dieser ersten Distriktsynode mancher fehlte, den man sonst zu sehen gewohnt war, so tröstet uns doch das Bewußtsein, mit allen andern Brüdern in den andern Distrikten an dem Einen großen Ziel zu arbeiten, den armen verlorenen und verdammten Sündern die Gnade zu predigen, die sie gerettet hat, die Gnade, die in ihre Größe und in ihrem unermesslichen Reichtum uns auf dieser Synode durch die Lehrverhandlungen wieder so recht

vor Augen getreten ist. Gott lasse uns alle die Tiefe dieser Gnade immer besser erkennen und bewahre uns vor Verachtung und Geringschätzung seiner Gnade! Dann wird's wohl um seine Kirche stehen.

Im Auftrage der Synode,

Heinr. Gieschen, Sekr.

Aus unserer Zeit.

Zur Sprachenfrage.

Die Sprachenfrage, wie sie seit dem Eintritt unseres Landes in den großen Weltkrieg sich unter uns entwickelt hat, ist wesentlich diese: Gewünscht wird die Ausschaltung aller sogenannten fremden Sprachen, vorzüglich der deutschen, aus der Öffentlichkeit: aus Schulen, Kirchen, Zeitungen, Geschäft usw. einerseits, und die ausschließliche Benutzung der englischen Sprache, soweit das öffentliche Leben in Betracht kommt, andererseits.

Die Sprachenfrage, wie sie gegenwärtig auftritt, ist ohne Zweifel zum großen Teil durch Hass diktiert, der blindlings alles, was an deutschen Ursprung und deutsches Wesen erinnert, mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte; denn der Hass macht blind, und raubt das nüchterne Urteil, wie vor aller Augen offenbar geworden ist.

Doch die Sprachenfrage entspringt nicht allein dem Hass, sondern gewiß auch bei vielen einer an sich aufrichtigen Gesinnung, die des Landes Bestes will, die sich von einer Einheitlichkeit der Sprache großen Nutzen verspricht, und die von einer Vielsprachigkeit großen Nachteil für unser Land befürchtet.

Was nun auch immer bei den einzelnen der Beweggrund sein mag, der Druck, der heute durch die Sprachenfrage auf einzelne Gruppen im Lande ausgeübt wird, geht nicht von der Regierung unseres Landes aus. Im Bewußtsein dessen, daß in der gegenwärtigen Krise eine innere Zersplitterung gefährlich ist und darum vermieden werden muß, will unsere Regierung von der Verfolgung solcher Sonderinteressen wie die Sprachenfrage, die nur Zwist anrichten, nichts wissen.

Doch die Sprachenfrage ist da und ihr Druck wird in manchen Gegenden unseres Landes bereits schwer empfunden. Und weil sie da ist und so, wie sie da ist, unserm kirchlichen Leben großen Schaden zufügen kann, darum ist es an uns, daß wir uns mit ihr in nüchterner, gerechter Weise auseinander setzen und ihr entgegentreten.

Wir fragen: Was haben wir über die Weise, wie die gegenwärtige Sprachenfrage ihr Ziel anstrebt, zu sagen?

Wie sucht sie ihr Ziel zu erreichen? Mit Gewalt. Mit einem einzigen Griff will sie in das Räderwerk greifen, es anhalten und zu einer andern Drehung zwingen. Mit Gewalt, mit der Faust. Wir fragen: Gesezt den Fall, daß das Ziel der Sprachenfrage, eine Sprache als öffentliche Sprache mit Ausschaltung jeder andern Sprache einzuführen, seine volle Berechtigung hätte, wäre dann diese Weise eine verständige? Der Übergang unseres

Volkes zur englischen Sprache entwickelt sich mit raschem Gang; in ein bis zwei Generationen wird jedenfalls, wenigstens, was die deutsche Sprache betrifft, diese aus unsern Häusern und Kirchen verschwunden sein, und sich nur noch in wenigen Familien vorfinden. Unsere Kinder reden heute in unserer ursprünglich so deutschen Stadt Milwaukee, wo wir als Kinder auf der Straße deutsch redeten, fast ausschließlich englisch. Und wenn sie einmal einen eigenen Herd gründen, dann werden sie an demselben englisch reden und ihre Kinder werden nur englisch parlieren. Dies suchen wir Lutheraner nicht zu hindern, sondern wir passen uns diesen Verhältnissen an. Das sei hier betont: Uns ist es in erster Linie nicht zu tun um die Erhaltung einer Sprache, sondern um die Erhaltung unseres Glaubens. Wir haben an einer Sprache nur das eine Interesse: Kann sie uns dienen zur Verbreitung des Evangeliums? Solange sie dazu taugt, behalten wir sie; sobald aber eine andere uns dazu dienlicher erscheint, greifen wir zu dieser. Aber laßt den Übergang sich natürlich entwickeln! Solange das geschieht, sieht jeder in diesem Übergang eine ganz natürliche Folge der Verhältnisse und gibt sich zufrieden. Sobald aber hier mit Gewalt eingegriffen wird, empfindet das jeder mit Recht als Beeinträchtigung seiner Rechte; und das verbittert ihn. Diese Verbitterung wird sich richten gegen das Volk und Land, das ihn so behandelt, und diese Verbitterung wird sich auf seine Kinder vererben. Laßt die Pflanze in ihrem Topf, bis sie selbst ihn sprengt. Sie vor der Zeit verpflanzen, wird sie nur stören. Darum, wenn man hier etwas mit Gewalt ausrichten will, so ist das nur unverständlich.

Und weiter: Wäre es gerecht? Nachdem wir trotz aller ganz verständlichen Anhänglichkeit an das Volk unserer Väter uns überwunden haben und nun dem Lande, darinnen wir Bürger sind, Treue erweisen und diese Treue dadurch bewiesen haben, daß wir dem Vaterland unsere Söhne geben und unsere Gelder und auch sonst nach Kräften unserer Regierung beistehen und in keiner Weise sie hindern oder hinter ihrem Rücken die Feinde unseres Landes unterstützen, ist es da, so fragen wir, **recht**, daß man uns unsere Sprache rauben will, zu deren Brauch wir vor Gott und Menschen Recht und Freiheit haben?

Da die Konstitution unseres Landes jedem Bürger desselben volle Freiheit der Sprache zusagt, was ist die Aufhebung dieser Freiheit anders als eine Aufhebung der Konstitution und der damit dem einzelnen bei seinem Eintritt in unser Land als Bürger verbrieften Rechte! Ein solcher Schritt ist, wenn nicht zwingende Gründe, die Sicherheit des Landes, die Erhaltung von Ruhe und Ordnung unter den Bürgern, zwingen, in sich eine Ungerechtigkeit, ein Raub. Ein solcher Schritt erzeugt in denen, die beraubt wurden, Verbitterung zum ersten und Mißtrauen zum andern. Wem will und kann man noch trauen, wenn verbrieft Rechte und teuer gehaltene Schriftstücke wie wertlose Fetzen zerrissen werden?

Weiter: Solange wir unter uns Leute haben, die von einem Gottesdienst in englischer Sprache keinen Nutzen ha-

ben, weil sie dieselbe nicht genügend verstehen, solange müssen diese auch, damit sie von der Predigt wirklich etwas haben, ihren Gottesdienst in einer anderen Sprache haben, sie heiße, wie sie wolle. Ihnen diese Sprache verbieten, heißt ihnen die Teilnahme an ihrem Gottesdienst rauben, den Genuß und die Erbauung durch die Predigt und sie gewissermaßen sich selbst überlassen: der Erbauung durch geistliche Schriften, einer ganz ungenügenden Pflege durch gelegentliche Hausbesuche ihres Predigers. Das alles aber ist kein Ersatz für die öffentliche Predigt. Wenn man durch Bücher und Schriften die Schulen und Kirchen ersetzen könnte, wozu dann die teuren Schulen und Kirchen? Wir wissen alle, daß schon einmal geistliche Erbauungsschriften nie so den rechten Ton treffen und an die Bedürfnisse des einzelnen herankommen können wie der Prediger, der unter seinen Leuten wohnt und sie kennt. Wir wissen ferner, daß die beste Übermittlung von Wahrheiten durch die *mündliche* Rede geschieht. Es ist doch etwas ganz anderes, ob ich eine Predigt lese oder höre. Darum, die deutsche Sprache uns verbieten, heißt vielen unter uns, ganz abgesehen von der Religionsfreiheit, das wichtigste Stück zu ihrer geistlichen Erbauung nehmen.

Endlich: Damit würden nicht nur wir geschädigt, sondern Christus selbst. Er spricht: Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur. Er meint natürlich, in allen Sprachen; ohne das ist sein gnädiger Wille schlechterdings unausführbar. Wer daher die Predigt des Evangeliums in nur einer Sprache gebietet, hindert dessen Verbreitung, tritt dem Herrn, der uns alle mit seinem Blute teuer erkaufte, in den Weg und hindert sein Werk. Wer bist du, daß du das wagst! Laß ab, daß sein Zorn dich nicht treffe! Gott steuert den Kriegen in aller Welt. Eure Waffen allein können keinen Sieg erzwingen; Gott muß den Sieg geben. Wie könnt ihr auf Gottes Hilfe hoffen, wie könnt ihr ihm trauen, wenn ihr das so unaussprechlich große Werk seines lieben Sohnes, die Seligmachung der Menschen, stört und hindert?

Wir fragen weiter: Ist das, was die gegenwärtige Sprachenfrage anstrebt, überhaupt notwendig? Fragt man: Ist es für den Verkehr der Obrigkeit eines Landes mit ihren Bürgern, für den Verkehr der Bürger mit ihrer Obrigkeit wünschenswert, daß nur eine Sprache sei, so antworten wir unumwunden mit ja. Es geht unter Umständen auch ohne Einsprachigkeit, aber wie ersichtlich, oft nur unter großen Schwierigkeiten. Das Fehlen der Einsprache bei einer Bevölkerung muß notwendig den Verkehr untereinander und mit ihrer Obrigkeit erschweren und stören. Jeder Gedankenaustausch, jede Mitteilung, alles, was durch die Sprache vermittelt wird, das wird durch das Fehlen der einen Sprache allerdings nicht verhindert, aber oft erschwert. Es kann nicht geleugnet werden, daß, solange unter der Bevölkerung eines Landes Vielsprachigkeit herrscht, das Verwachsen derselben zu einer Nation dadurch aufgehalten wird. Darum ist es nicht nur wünschenswert sondern nötig, daß einer Sprache das Recht als Landessprache zuerkannt werde. Und da nun in unserm Lande die

englische Sprache die Landessprache ist, so ergibt sich hieraus für den einzelnen die Forderung, daß er diese Sprache kennt und zwar gründlich, damit er sich derselben auch bedienen kann.

Dieser Forderung haben wir Lutheraner in unsern Schulen längst Rechnung getragen. Unsere Schulen werden von vielen in unserm Lande schlechterdings verkannt. Wer da meint, daß wir unter großen Opfern unsere Schulen erhalten, nur um die deutsche Sprache zu pflegen und zu erhalten, der irrt sich ganz gewaltig. Wir sind keine deutsche Schule. Wir sind keine Schule für das Deutsche. Wir haben unsere Schule einzig und allein um der Religion willen. Und da bisher infolge der ganz natürlichen Entwicklung in unsern Kreisen die deutsche Sprache noch zum großen Teil die Sprache unserer Gottesdienste war, und auch von den meisten unter uns, besonders unserer Älten, der Gottesdienst in deutscher Sprache am besten verstanden werden kann, so haben wir, rein um der Gottesdienste willen, unter uns die Kenntnis der deutschen Sprache erhalten. Ein anderes Interesse haben wir nicht. Daneben aber pflegen wir, ja weit mehr eigentlich als die deutsche Sprache, die Landessprache. Der ganze Unterricht in den weltlichen Fächern: Geographie, Mathematik usw., geschieht ausschließlich in der englischen Sprache. Wir wären doch wahre Toren und unsern Kindern gegenüber ungerecht, wenn wir ihnen die Kenntnis der Landessprache vorenthalten wollten, ohne deren Kenntnis sie nur unter großer Erschwerung ihre Stellung als Bürger des Landes ausfüllen können! Und wie können unsere Kinder einst das Evangelium verbreiten, hier ein Salz und Licht sein, wenn sie die Landessprache nicht verstanden? Zum eifrigem Studium der Landessprache und deren Pflege unter uns drängt uns die Liebe Christi.

Aber fordert die Notwendigkeit einer Sprache den Ausschluß jeder andern Sprache? Durchaus nicht. Wenn du die Landessprache kennst, was in aller Welt kann es schaden, wenn du daneben noch eine oder einige andere Sprachen kennst? Wenn die Landessprache neben sich die Kenntnis keiner anderen Sprache gestatten darf, dann ist damit die Berechtigung irgendeines Sprachunterrichts, nicht nur der deutschen, sondern irgendeiner lebenden oder toten Sprache von vornherein aufgehoben. Dann müßten alle Philologen sterben und alle Fakultäten für fremdsprachigen Unterricht geschlossen werden. Sprache ist ein Medium zur Übermittlung von Gedanken und irgendwelcher Mitteilungen. Ist dem einzelnen das Medium bekannt, so ist damit die Mitteilung voll und ganz garantiert, keine andere Sprache kann dies hindern. Wenn etwas hindert, so ist es nicht die andere Sprache, sondern die *Gesinnung*. Darum schadet es durchaus nicht, wenn einer in deutscher, ein anderer in französischer Sprache seine Gottesdienste hält, solange wir nur die Landessprache gründlich treiben.

Nun sagt man: Gerade das ist es, daß die Kenntnis, beziehungsweise das Erlernen von zwei oder mehr Sprachen, die Kenntnis der Landessprache beeinträchtigt. Das

ist eine Behauptung, die aller Erfahrung widerspricht. Noch eins: Wenn unser Volk den Verkehr mit den andern Völkern der Erde pflegen soll, dann muß auch unser Volk die Kenntnis der Sprachen anderer Völker pflegen. Wir werden sie weder kennen noch verstehen lernen ohne die Kenntnis ihrer Sprache. Wir können nicht mit ihnen Handel treiben, wir können keinen Einfluß auf sie gewinnen ohne Kenntnis ihrer Sprache. Der innere und äußere Verkehr der Völker untereinander muß sich auf gegenseitiges Vertrauen gründen. Und jedermann weiß, wie ungemein gerade dadurch das Vertrauen geweckt wird, daß man zu dem andern in seiner Sprache redet. Heben wir in unserm Lande die Pflege anderer Sprachen auf, dann schließen wir uns von der übrigen Welt ab, wenigstens wird dadurch ein vertrauensvolles Entgegenkommen der andern Völker uns gegenüber gehindert. Und das bleibt nicht ohne Einfluß auf unsere ganze Entwicklung.

Gott wolle uns in Gnaden schützen und uns nicht, wie wir es reichlich verdient haben, im Zorne heimsuchen! Er wolle alle erleuchten, die uns anfeinden, ihnen Weisheit und Gerechtigkeit geben, daß wir uns weiter erbauen können aus Gottes Wort durch die Sprache, die viele unter uns am besten verstehen, bis wir und unsere Kinder diese Sprache nicht mehr brauchen.

W. S.

„Einen Sonntag um den andern.“

Wenn man Leute zum fleißigen Kirchenbesuch ermahnt, bekommt man nicht selten zur Antwort: „Ich komme regelmäßig einen Sonntag um den andern.“ Das ist ihrer Meinung nach genug, und damit sollte jedermann zufrieden sein.

„Einen Sonntag um den andern“ ist unter Umständen fleißiger Kirchenbesuch. Merke: Unter Umständen! Aber nicht in jedem Fall und unter allen Umständen ist es als fleißiger Kirchenbesuch anzusehen, wenn man nur „einen Sonntag um den andern“ zur Kirche geht.

Wenn christliche Eheleute abwechselnd zur Kirche gehen, „einen Sonntag um den andern“, weil sie das Hauswesen mit den Kindern nicht allein lassen können, oder weil sie einen kranken Vater oder eine gebrechliche Mutter zuhause haben, die der Pflege und Aufsicht bedürfen, so wird sie in solchem Fall niemand tadeln, wenn sie nur einen Sonntag um den andern zur Kirche kommen.

Wer aber nicht durch solche Werke der Liebe und Not am Kirchgehen verhindert wird und doch einen Sonntag um den andern und meistens noch öfter den Gottesdienst versäumt, der versündigt sich gegen Gott und seine Mitmenschen.

Er versündigt sich gegen Gott durch Verachtung und Geringschätzung seines Wortes, der höchsten, herrlichsten Gabe, die uns Gott außer Christo gegeben hat. Er versündigt sich zur selben Zeit auch gegen seine Mitmenschen, denen er durch seine Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort Argernis gibt, denn wer in irgendeiner Weise dazu hilft, daß es mit einem Menschen ärger wird, der versündigt sich

an ihm und ruft das Gericht über sich herab, das der Herr Christus Matth. 18, 6 über solche ausgesprochen hat.

Geringschätzung des göttlichen Wortes ist letzten Endes Geringschätzung der göttlichen Gnade, die unsere Seligkeit will. Wer das Wort verachtet, der beraubt sich des einzigen Mittels, dadurch Gott uns seine Gnade anbietet und mitteilt. Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst, sagt die Schrift. Und wenn ich nun einen Sonntag um den andern das Wort, das meine Seele selig machen kann, nicht höre, ja, wenn ich dies Wort „einen Sonntag um den andern“ nach der mir selbst gemachten Regel nicht hören will, so wüßte ich wirklich nicht, wie man sich noch schwerer gegen Gott und gegen sein eignes Seelenheil versündigen könnte.

Wer nur einen Sonntag um den andern zur Kirche geht, obwohl er öfter gehen könnte, der versündigt sich auch gegen seine Mitmenschen. Wir haben als Christen die heilige Pflicht unsern Mitmenschen, insonderheit unsern Hausgenossen ein gutes Beispiel zu geben. Wenn du nun als Vater oder Mutter gleichgültig bist im Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, dann gibst du deinen Kindern ein böses Beispiel. Solange die Kinder noch klein sind und zur Schule gehen, gehen sie auf deinen Befehl auch wohl noch zur Kirche. Was werden sie aber nach dem bösen Beispiel, das sie jahrelang vor Augen hatten, tun, wenn sie heran gewachsen sind? „Wenn ich erst groß bin,“ sagte der kleine Fritz, „mach' ich's auch wie der Vater und gehe nicht mehr jeden Sonntag in die Kirche.“ Er ist heute ein großer Fritz und geht — nur selten zur Kirche. Wer ist schuld daran? Die Antwort kann sich jeder selbst geben.

Kurz, wer lässig und träge ist im Besuch des Gottesdienstes, wer zuhause bleibt, obwohl er gehen könnte, wenn er dem Fleische, dem alten Adam, nicht den Willen ließe, der versündigt sich gegen Gott und sein Wort und tut sich selbst damit den größten Schaden.

Du kannst das nicht erkennen und meinst, du hättest wohl gar noch ein gutes Recht, nur einen Sonntag um den andern oder auch noch seltener zur Kirche zu kommen? Du sagst: „Manche laufen jeden Sonntag in die Kirche und denken Wunder was für gute Christen sie sind und sind dabei noch schlechter als andere Leute, die wenig oder nie zur Kirche kommen.“

Das wird Kirchenleuten oft nachgesagt, ist aber so im allgemeinen nicht wahr. Es gibt unter den Kirchenleuten solche, die straucheln, ja, die fallen. Weil sie sich aber zum Wort und Sakrament halten, ist Hoffnung vorhanden, daß sie Buße tun und sich bessern. Petrus, der dem Herrn nachfolgte, fiel. Nach deiner Meinung sollte also niemand dem Herrn nachfolgen, denn ein Jünger und Nachfolger des Herrn fiel in große schwere Sünde. Ist Petrus nicht aufgerichtet worden von seinem Fall?

Wenn Leute, die fleißig zur Kirche gehen, in Sünde und Schande fallen, so sind sie doch nicht um deswillen in Sünde gefallen, weil sie sich fleißig zum Worte hielten, sondern trotz des Wortes sind sie vom Teufel, der Welt und ihrem eignen Fleisch und Blut betrogen und verführt wor-

den. Daß fleißiger Kirchenbesuch dazu beitragen sollte, die Menschen schlechter zu machen, ist eine solch unerhörte, unhaltbare Behauptung, die kaum ein blinder Heide im Ernst wagen wird zu verteidigen.

Daß es unter denen, die sich Christen nennen, Leute gibt, die sich äußerlich wie Christen gebärden, im Herzensgrunde aber nicht Christen sondern Heuchler sind und von Zeit zu Zeit als solche offenbar werden, das sollte doch von dir, der du selbst noch ein Christ sein willst, nicht als Grund und Entschuldigung dafür angeführt werden, daß du um deswillen mit deinem Christentum, wozu auch das Hören des göttlichen Wortes gehört, nicht voll und ganz Ernst machen dürftest. Wo Gott seine Kirche baut, baut der Teufel seine Kapelle daneben. Wo der Same des göttlichen Wortes gesät wird, sät der Feind Unkrautsamen dazwischen. Wo Christen sind, schleichen sich auch Heuchler ein. Darum hat der Heiland uns ausdrücklich gewarnt und gesagt: Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Also komm, lieber Bruder, liebe Schwester, oder wer immer du bist, nicht so wenig als möglich, nicht „einen Sonntag um den andern“ nur, sondern so oft als möglich, jeden Sonntag zum Gottesdienst; denn jeden Sonntag will Gott dich in seinem Hause speisen mit seinem seligmachenden Wort.

Nie, in aller Ewigkeit nicht, wirst du es bereuen, wenn du hier auf Erden ein fleißiger, regelmäßiger Hörer der Predigt des göttlichen Wortes gewesen bist.

Nie, in aller Ewigkeit nicht, kann das nachgeholt und gut gemacht werden, was man in der Gnadenzeit versäumt und verscherzt hat.

Darum bitte:

Laß mich eifrig sein beflissen
Dir zu dienen früh und spät
Und mich stets zu Jesu Füßen
Sitzen, wie Maria tat. S. B.

Traurig, aber wahr.

Der Buddhismus macht in den Vereinigten Staaten unerwarteten Fortschritt. Es ist wirklich überraschend, daß in Los Angeles kürzlich 1200 Japaner die Religion Buddhas als die ihrige erklärt haben. Wir hören ferner, daß in California bereits 74 Tempel vorhanden sind, in welchen die Lehren Buddhas verkündigt werden. Natürlich sind die Chinesen und Japaner am leichtesten für den Buddhismus zu gewinnen. Aber auch Kaukasier in unserem Lande nehmen denselben an. Ein Arbeiter der Inneren Mission hat kürzlich eine Buddhisten-Versammlung besucht und machte dabei folgende Erfahrungen. Er war überrascht, eine so große und verschiedenartige Zuhörerschaft zu finden. Nicht nur waren alle Sitzplätze besetzt, es mußten sogar viele Anwesende stehen. Das war um so überraschender, da diese Versammlung von 2 bis 1/2 Uhr dauerte.

Zuerst wurde von einem Priester dem Buddha große Ehre erwiesen, worauf dem Bilde dieses Götzen von zwei

Japanerinnen, welche die Stufen zu diesem Standbilde erstiegen hatten, durch zahlreiche Verbeugungen Verehrung erwiesen wurde. Dann wurde in sehr weltlicher Weise die Verehrung fortgesetzt. Ein in Los Angeles sesshafter Mann, welcher früher als Christ angesehen wurde, war Vorsitzender. Der erste Redner war ein Mitglied des Stadtrats, welcher erklärte, daß Buddha und Christus und andere große Lehrer sich bemühten, einen hohen Berg zu ersteigen, und zwar jeder auf seine Weise und an einer anderen Seite, alle aber demselben Ziele, der Spitze des Berges zustrebend, und dieses sollten sie nach seiner Meinung in friedlicher Gesinnung tun, und anstatt miteinander zu zanken, sollten sie sich im Klettern zu übertreffen versuchen.

Dann sprachen noch eine Frau aus Indien, ein Prophet aus Persien und der britische Konsul von Los Angeles. Die Schlußansprache hielt der japanische Konsul, welcher unter anderem betonte, das Christentum sollte den Buddhismus besser studieren, anstatt ihn als Aberglauben zu brandmarken, während doch Buddha dieselbe Liebe und dasselbe Erbarmen lehre wie Christus.

Wenn der Buddhismus es vermag, solche Männer von Einfluß, wie jene Redner es doch sind, zu gewinnen, um eine Halle mit so vielen Männern und Frauen, welche begierig sind, deren Worten zu lauschen, bis auf den letzten Platz zu füllen, dann scheint doch die Zeit für mehr aggressive Missionstätigkeit gekommen zu sein, um der Ausbreitung des Buddhismus kräftig zu wehren. (Friedensbote.)

Schulen und Anstalten.

Schulanzeigen.

Das neue Studienjahr des theologischen Seminars zu Wauwatosa, Wis., wird, will's Gott, am 11. September 1918 beginnen. Anmeldungen neuer Studenten, die in das Seminar eintreten wollen, sollten unverzüglich an den Unterzeichneten eingesandt werden, falls dies noch nicht geschehen ist.

J. Schaller, Direktor.

Wauwatosa, Wis., den 10. Juli 1918.

Das neue Schuljahr des Michigan Lutheran Seminary zu Saginaw, Mich., beginnt am 4. September. Anmeldungen neuer Schüler sollten, wenn irgend möglich, vor dem 25. August gemacht werden.

Otto J. R. Söneck, Dir.

Das neue Schuljahr des Northwestern College wird, so Gott will, am 4. September 1918 seinen Anfang nehmen. Neueintretende Schüler sind möglichst früh anzumelden und sollten sich am 3. September, morgens 9 Uhr, im Lehrgebäude zur Aufnahmeprüfung einfinden. Bei der Not der Kirche bittet um recht zahlreiche Anmeldungen

A. F. Ernst, Präsident des College.

Watertown, Wis., den 13. Juli 1918.

Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit, Michigan.

Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt, will's Gott, am 4. September. Alle Schüler müssen am Tage zuvor in der Anstalt eintreffen. Aufgenommen werden nur solche Kinder, die taub, dabei aber geistig und leiblich gesund und sieben Jahre alt sind und, außer wenn sie von einer anderen Schule zu uns kommen, das sechzehnte Jahr nicht überschritten haben. Der Schulunterricht ist ein christlicher und bürgerlicher im lutherischen Sinn und Geist. Die Schulzeit beläuft sich durchschnittlich auf sieben Jahre. Das Kost- und Schulgeld zusammen beträgt \$100.00 das Jahr. Jedoch können und sollen Unbemittelte um Ermäßigung, beziehungsweise Erlassung dieser Summe nachkommen. Zur Bestreitung von Ausgaben während des Schuljahres sind beim Hausvater zu Anfang des Jahres \$5.00 für diesen Zweck zu hinterlegen. Das Bett liefert die Anstalt komplett. Für Kleidung sorgen die Eltern. Armen Kindern wird vom Frauenverein in Detroit geholfen.

Alle lutherischen Eltern werden herzlich gebeten, ihr taubes Kind nicht in die un- und falschgläubige Staats- oder Stadtschule, sondern in unsere lutherische Schule zu schicken. Nach Absolvierung unserer Schule können die Kinder immer noch in die Staatschule behufs Weiterbildung geschickt werden. Wie wir unsere hörenden Kinder erst in die Gemeindefschule schicken, damit sie in Gottes Wort und Luthers Lehr' gegründet werden, so sollten wir auch unsere tauben Kinder erst in unsere lutherische Schule für Taubstumme schicken. Gerade unsere tauben Kinder bedürfen des christlichen Unterrichts von Kind auf.

Um weitere Auskunft sowie um Fragebogen und Zirkular wende man sich an den Direktor,

Rev. Wm. Gielow,
North Detroit, Michigan.

Etliche Winke für fromme Eltern.

Was kannst du und sollst du für deine Kinder tun? Viel, sehr viel. Bedenke, sie sind Gottes Eigentum. So lehre sie Gott kennen. „Abba“, Vater, das laß das erste Wort sein, das sie lernen und sage ihnen, daß sie einen Vater im Himmel haben, der sie liebt, der einen schönen Himmel für sie hat, da er sie hinbringen will. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuß und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehn“, dies Gebetlein präg' ihren Herzen fest ein. Zeige ihnen auch an der Hand der schönen biblischen Geschichten, die Sünde zu meiden und das Gute zu tun. So hege und pflege das zarte Glaubenspflänzlein, das in der heiligen Taufe in sie eingepflanzt ist.

Mit diesem heiligen Werke kannst du gar nicht zu frühe anfangen. Jetzt ist die Zeit dazu. Eine wichtige Sache aufschieben, ist immer gefährlich; insonderheit gefährlich aber ist es, die Erziehung aufzuschieben. Wenn das Kind anfängt zu denken, dann müssen wir anfangen, Frömmigkeit in das Herz zu pflanzen. Lasset uns die Furcht Gottes in das Herz pflanzen, bevor die Welt sie beeinflusst, und sie

böse Gewohnheiten angenommen haben. Lasset uns zu unserer Kinder Vorteil ihr empfängliches Gemüt, ihr treues Gedächtnis, ihr schnelles Begriffsvermögen benutzen.

Wir Eltern müssen unsere Kinder, das ist, deren Charaktere, studieren. Das ist nicht leicht. Es ist fast ebenso schwer, unsere Kinder zu erkennen, als es schwer ist, uns selbst zu erkennen; denn die natürliche Liebe trübt nur zu leicht das Auge. Und doch müssen Eltern ihre Kinder kennen, wenn sie dieselben richtig behandeln wollen.

Wir sollen auch eine sonst gute Zucht nicht verderben durch Leidenschaftliches Schelten und Strafen. Wir können nicht recht erziehen, es sei denn Strenge mit Milde gepaart. Der Apfel muß bei der Rute liegen, wie Luther sagt. Gefeht ist es einerseits, wenn Eltern ihren Kindern in allen Dingen nachgeben; das Kind muß bei Zeiten Entfagung lernen. Ebenso verfehlt ist es aber auch, wenn die Kinder allzu streng behandelt werden, und in ihrem Herzen schließlich die Frage aufsteigt: Lieben die Eltern mich denn? Was ist gewonnen, wenn das Kind merkt, daß die Züchtigung aus Ärger und Verdruß und nicht aus Haß gegen die Sünde geschieht, wenn beim Strafen des Vaters Auge in Wut blüht.

Weiter. Das beste Mittel, die gute Erziehung zu fördern, ist das gute Beispiel. Das Beispiel verfehlt seine Wirkung nie, auch bei Erwachsenen nicht, ist aber bei Kindern besonders wirksam. Kinder können nachahmen, bevor sie denken lernen.

Man hüte sich auf das Ernstlichste vor allem, wodurch des Kindes Gedanken in eine falsche Richtung gebracht werden können. Kinder haben eine überaus feine Beobachtungsgabe. Und Freiheiten, die wir uns erlauben, mögen sie auch vor Erwachsenen unschuldig sein, werden zu einem Verbrechen, wenn wir sie uns vor Kindern erlauben. Gewisse Reden, die vor Kindern geführt werden, ein gewisses Lächeln, ja, oft ein Achselzucken tun manchmal mehr Schaden als ganz grobe Ausschreitungen, die die Kinder gelernt haben, zu verabscheuen.

Vor allen Dingen muß die ganze Erziehung durchdrungen, durchseht sein von dem heiligen Willen, das selige Endziel aller Erziehung zu erreichen: Mein Gott und Vater im Himmel, nur selig, nur selig laß mein Kind werden.

Ist uns Eltern dies immer das eine große Endziel, so werden wir unsere Kinder auch vor bösem Umgang zu bewahren suchen; denn: Böse Gespräche verderben gute Sitten, 1. Kor. 15, 33. Ein böser Gesellschafter entfernt oft aus dem Herzen allen guten Samen, den fromme Eltern hineingestrent haben.

Vor allen Dingen aber wollen wir fleißig Fürbitte tun für die Kinder. Wer diesem Gesagten gefolgt ist, wird ja wohl ausrufen mit Paulo, 2. Kor. 2, 16: Wer ist hierzu tüchtig? Und wenn es in Wahrheit nicht angeborne Nachlässigkeit ist, die diese Frage auf die Lippen steigen läßt, sondern wirkliche Furcht, daß man unvernünftig ist, so sollen Eltern getroßt sein, die Gnade Gottes wird ihrer Schwachheit aufhelfen. Laßt uns nur heiße Gebete für unsere Kinder, die uns so lieb sind, hinauffenden zu unserem

Vater im Himmel und nicht zweifeln, seine große Gnade werde über unsere Schwachheit triumphieren. „O Vater im Himmel, der du dich über die Deinen mehr erbarmest, als sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, segne meine Mühe und Arbeit in der Erziehung meiner Kinder! O Vater, erhalte du meine Kinder; nicht bitte ich, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie vor dem Übel bewahrest; ihr Seelenheil liegt mir tausendmal mehr am Herzen als ihr irdisches Wohlergehen. O verleihe mir die Gnade, daß ich an deinem großen Tage vor dich treten und sprechen kann: Herr, siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“

Aus: Zugerziehung.

Kirchliche Nachrichten.

— Die Missouriynode hat im letzten Jahre 89 Vermächtnisse in der Höhe von \$4.00 bis \$1000.00, oder in runder Summe \$15,000.00 erhalten. Es ist ein schöner Zug, wenn unsere Christen bei der Verabfassung ihres Testaments der Synode, ihrer Anstalten und Missionen gedenken. Es sollte das vielmehr geschehen, als es geschieht. Warum all sein Hab und Gut lachenden Erben überlassen, die nur in den wenigsten Fällen wissen, wie Geld und Gut nach Gottes Willen zu gebrauchen sind? Wer von dem Vermächtnis zehrt, lebt und reich geworden ist an geistlichen himmlischen Gütern, damit der Heiland uns in der Nacht, da er verraten ward, bedacht hat, der sollte gern und willig bei der Verfügung seines irdischen Besitztums eine Summe für den Herrn und seine Kirche (Synode, Lehranstalten, Mission) beiseite setzen. Vergiß es nicht!

— Das Gemeindeblatt bringt in dieser Nummer Berichte über zwei Synodalversammlungen: die Versammlung des Westlichen Distrikts und die des Südost-Distrikts in Wisconsin. Die beiden Berichte geben uns vorderhand einen Einblick in die Verhandlungen der beiden Distrikte, die später voll und ganz in den gedruckten Synodalberichten mitgeteilt werden.

— In nächster Zeit soll nun auch eine Ausgabe unseres englischen Gesangbuchs „ohne Noten“ hergestellt werden. Der Setzer ist bereits an der Arbeit. Wir hoffen zuberichtlich, das Buch in einigen Monaten anzeigen zu können.

— Bürger deutscher Abstammung haben die bestimmte Gewißheit, daß die Bundesregierung ihnen nicht feindlich gesinnt ist, sondern sie hochschätzt, weil sie sich mit verschwindenden Ausnahmen loyal verhalten. Sie verbietet ihnen daher nicht, deutsch zu schreiben, zu lesen, deutsche Blätter zu halten. Das wollen nur Leute erzwingen, die absolut nichts zu sagen haben. Um diese braucht man sich nicht zu kümmern. Es ist sogar feige, sich von ihnen etwas vorzuschreiben zu lassen. (Abendschule.)

— Ein Richter in Pennsylvanien hat entschieden, daß „Christian Science“ oder der Mary-Baker-Eddy-Kultus keine religiöse sondern eine Handelsgesellschaft ist, die speziell zu dem Zweck ins Dasein gerufen wurde, um den Verkauf von Frau Eddys Büchern und Publikationen zu för-

dern. Dieser Richter steht hoch erhaben über seine Berufsgenossen, die sich vom Scientismus beäffen ließen.

— Die „General Assembly“ der Presbyterianer erklärte, daß die „Christian Science“ keine christliche Kirche sei, und daß niemand von irgend einer presbyterianischen Gemeinde mit einem Entlassungsschein an dieselbe empfohlen oder mit einem Entlassungsschein von derselben aufgenommen werden kann. Wann werden den armen, vom Scientismus düpierten Gliedern aus unserer lutherischen Kirche die Augen über den Eddysismus aufgehen?

S. B.

Aus unsern Gemeinden.

Amts jubiläum.

Es war im Juni des Jahres 1893, als Pastor J. Schumann durch ordentlichen Beruf und feierliche Ordination das heilige Predigtamt überkam und übernahm. Darüber waren im Juni dieses Jahres 25 Jahre verflossen. Das gab seinen Amtsbrüdern in der Fox River Valley Konferenz in Gemeinschaft mit seinen drei Gemeinden Veranlassung sein 25 jähriges Amtsjubiläum in würdiger Weise zu feiern. Die Feier wurde für den Abend des 25. Juni angesetzt und in aller Stille vorbereitet, was auch ganz vortrefflich gelang. Past. Schumann hatte an diesem Tage mit seiner Familie seinem Amtsnachbar Past. Sterz in Jacksonport einen längst geplanten und versprochenen Besuch abgestattet. Als er abends gegen 9 Uhr zurückkehrte, wurde er zu seiner Überraschung sofort in die mit Blumen geschmückte und bis auf den letzten Platz mit Festgästen gefüllte Kirche geführt. Hier versah Pastor G. Böttcher den Altardienst und der Unterzeichnete hielt die Festrede. Nach derselben überreichte zunächst Past. Uexmann unter herzlichen Glückwünschen dem Jubilar eine kleine Jubiläumsgabe der Konferenz. Hierauf traten die Vorsteher der drei Gemeinden vor, gratulierten im Namen derselben dem Jubilar und überreichten ihm als Zeichen ihrer Liebe und Hochachtung in Gestalt von klingender Münze und Wertpapieren ein nennenswertes Jubiläumsgeschenk. Gleicherweise auch eine Dame des Frauenvereins der Gemeinde zu Sevastopol. Wie man später erfuhr, geschah die Überreichung dieser Liebesgaben mit dem nicht ausgesprochenen, löblichen Hintergedanken, ihr Pastor möge sich dafür ein modernes Fahrzeug, etwa in Gestalt eines Ford, zulegen, um seine Fahrten in seiner weitverzweigten Parochie schneller und bequemer machen zu können, als mit einem steifen Gaul. Nachdem der Jubilar tiefbewegten Herzens in längerer Rede für solche Liebesbeweise seinen Dank ausgesprochen, fand die Feier in der Kirche mit Gesang, Gebet und Segen des Herrn ihren Abschluß.

Einer freundlichen Einladung folgend, begab sich hierauf die ganze Festversammlung in eine der Kirche nahegelegene städtische Halle. Hier hatten die fleißigen Hände der Frauen und Jungfrauen der Gemeinden einen reichen Tisch gedeckt. Dem köstlichen Mahl wurde von allen Anwesenden dankbar zugesprochen. Bei der gemütlichen Nach-

feier wurden dann noch allerlei, teils launige, teils ernste Reden in deutscher und englischer Sprache an den Jubilar gerichtet. Die ganze, wohlgelungene, liebevolle Feier wurde dann zur Mitternachtsstunde mit dem Choral: Nun danket alle Gott, geschlossen. Und somit verabschiedete man sich von dem lieben Jubilar mit dem Wunsch, daß der Herr der Kirche seinen treuen Knecht noch lange in seinem Dienst erhalten und segnen möge. Wm. Bergholz.

Amtsjubiläen.

Am 22. Juli feierte die Zions-Gemeinde in Crete, Ill., das 25jährige Amtsjubiläum ihres Pastors, Dr. S. Wente. Es war der Gemeinde gelungen alle Vorbereitungen ohne Vorwissen ihres Pastors zu treffen. Und nachdem es sich so traf, daß Dr. Wente tagsüber von zu Hause abwesend war, konnten die Brüder der Südlischen Konferenz unbemerkt in Crete ankommen und mit der Gemeinde sich zur Feier vereinen. Die geräumige Kirche war bald gefüllt. Herr Pastor C. Siefer von Burlington, Wis., hielt die Festpredigt. Der gemischte Chor unter der Leitung des Herrn Lehrer L. A. Ehlen sang vor und nach der Predigt passende Chorstücke. Nach dem Gottesdienst überreichte im Namen der Gemeinde Herr S. Homeier, der gegenwärtige Vorsitz, ein Geschenk, bestehend in einer größeren Geldsumme. Ebenso ließ die Südlische Konferenz durch Herrn Pastor J. Töpel und der gemischte Chor der Gemeinde durch Herrn Lehrer L. A. Ehlen ein Geldgeschenk überreichen. In tiefempfundenen Dankesworten gegen Gott, die Brüder, und seine liebe Gemeinde, gab dann Dr. S. Wente dem Ausdruck, was sein Herz bewegte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ 1. Mose 32, 10.

Nach der Feier in der Kirche blieb die Gemeinde noch bis zur späten Abendstunde zusammen. Es war ein warmer Tag gewesen, um so angenehmer war nun die Abendkühle. Es wurden die Gäste bewirtet, Essen und Erfrischungen gereicht, die lieben Frauen walteten ihres Amtes. „In Crete ist es doch schön“, sagten die Brüder der Südlischen Konferenz zum Abschied. Und das ist wahr, wir haben hier ein Zion dem Herrn erbaut, und wenn man Feste feiert, so werden sie dem Herrn gefeiert. Allen Brüdern, die brieflich gratuliert haben, wünscht Dr. Wente hiermit seinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Ehejubiläum.

Am 14. Juli 1868 wurden Fritz Streich und Minna Marquardt in Pommern durch Pastor Hübner ehelich verbunden. Bald nach ihrer Hochzeit wanderten sie nach Amerika aus. Nachdem sie einige Jahre in Two Rivers, Wis., gewohnt hatten, ließen sie sich in der Nähe von Sadar, Nebr., nieder. Gott hat ihre Mühe und Arbeit daselbst reichlich gesegnet. Ihre Kinder: Karl Streich und Frau J. Winter sorgten für eine angemessene Feier des Ehrentages ihrer Eltern, die am 14. Juli in der Kirche und im Hause des Sohnes im Kreise vieler Freunde stattfand. Gott hebe und trage das Jubelpaar bis ins Alter! Th. Bräuer.

Missionsfeste.

12. Die Gemeinde zu Altura, Minn., 3. S. n. Tr. Festprediger: G. Herwig, N. Abe = Lalleman. Koll.: \$90.00. A. Bergmann.
13. Die Parochie Centerville, Wis., 5. S. n. Tr. Festprediger: J. Jenny. Koll.: \$48.00. Regen. Ph. Sprengling.
14. Die Dreieinigkeitsgem. zu Smith's Mill, Minn., 5. S. n. Tr. Festprediger: J. Gehm, A. Frey. Koll.: \$75.25. W. Nickels.
15. Die Gemeinde in Sadar, Nebr., 5. S. n. Tr. Festprediger: G. Freß, W. Wießke. Koll.: \$202.50. Th. Bräuer.
16. Die St. Johannesgem. zu Tp. Two Creeks, Wis., 6. S. n. Tr. Festprediger: C. Wittschonke, P. Hensel (engl.). Koll.: \$71.26. G. Kirchner.
17. Die St. Johannesgem. zu Hancock, Minn., 6. S. n. Tr. Festprediger: R. Hein, J. Siegler (engl.). Koll.: \$61.53. G. Hopp.
18. Die St. Johannesgem. zu Oakwood, Wis., 6. S. n. Tr. Festprediger: G. Knuth, C. Lieberum, S. Jedele (engl.). Koll.: \$150.00. M. Pfah.
19. Die Friedensgem. zu Echo, Minn., 6. S. n. Tr. Festprediger: J. Pieper, G. Böttcher, M. Mommsen (engl.). Koll.: \$149.27. G. Scheitel.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

20. Die Parochie Ludertown — Lime Ridge, Wis. Festprediger: G. Müller, J. Gläser. Koll.: \$238.80. G. Reimer.
21. Die Dreieinigkeitsgem. zu Tp. Liberty und Gnadengem. zu Balbers, Wis. Festprediger: J. Weerts, J. Biehufen, G. Kirchner. Koll.: \$277.10. P. Hensel.
22. Die Friedensgem. bei Bonduel, Wis. Festprediger: J. Kempff, Th. Brenner. Koll.: \$96.62. A. Habermann.
23. Die Gnadengem. zu Tp. Maine, Wis. Festprediger: G. Thurom, O. Hensel. Koll.: \$125.00. J. J. Meher.
24. Die Zionsgem. zu Louis Corners, Wis. Festprediger: R. Töpel, P. Goltermann, L. Witte (engl.). Koll.: \$80.02. L. Witte.
25. Die Zionsgem. zu Elroy, Wis. Festprediger: J. Freund, A. Hanke, W. Reinemann (engl.). Koll.: \$53.68. A. Berg.
26. Die St. Paulsgem. zu Whitehall, Wis. Festprediger: R. Bridmann, R. Lederer (engl.). Koll.: \$73.25. B. Monhardt.
27. Die Zionsgem. zu Shickley, Nebr. Festprediger: J. Aron, W. Wießke, C. Potraz. Koll.: \$123.60. A. Korn.
28. Die St. Paulsgem. in New Ulm, Minn. 8. S. n. Tr. Festprediger: J. König, Dir. J. Meher, Gust. Albrecht (engl.). Koll.: \$325.15. C. J. Albrecht.

Veränderte Adressen.

Rev. Gustav A. Schmelzer, 250 Nardin Ave., Detroit, Mich.

Einführungen.

Im Auftrage des Distrikts-Präsidenten A. Spiering ward am 6. Sonntag nach Trinitatis Pastor A. Werner in der St. Matthäus-Gemeinde zu Appleton Junction vom Unterzeichneten eingeführt. T. Sauer.

Adresse: Rev. A. Werner, Appleton, Wis.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor Alexander Sitz in der St. Johannes-Gemeinde zu Rib Lake und in der St. Petri-Gemeinde zu Greenwood eingeführt.

Gott segne Hirten und Herde! G. Brandt.

Adresse: Rev. A. Sitz, Rib Lake, Wis.

Im Auftrage des Herrn Präsidenten J. Gläser wurde Herr Pastor Friedrich Löper am 7. Sonntag nach Trinitatis in sein Amt an der St. Johannes-Gemeinde zu Whitewater, Wis., und an der Christus-Gemeinde zu Richmond, Wis., vom Unterzeichneten eingeführt. Der Herr segne Hirten und Herde. E. E. Sauer.

Adresse: Rev. F. Löper, Whitewater, Wis.

Konferenzanzeigen.

Die gemischte Missionskonferenz versammelt sich, so Gott will, in der ersten vollen Woche im August und zwar zwei volle Tage, von Dienstag mittag bis Donnerstag mittag, zu West Salem, Wis., in der Gemeinde des Herrn Pastors Zimmermann. Alle Brüder werden gebeten zu erscheinen.

Arbeiten: Katecheſe über die Perſon Chriſti, Wachholz. Alte Arbeit von R. Siegler zu erledigen. Exegeſe: Jakobusbrief, Kapitel 1, Bergholz.

Beichtredner: Abe = Lalleman (Eickmann).

Prediger: Brandtfe (Theo. Engel).

Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

P. Lorenz, Sctr.

Die Zentralkonferenz verſammelt ſich, will's Gott, am 27. und 28. Auguſt in Paſtor Gerh. Pieper's Gemeinde zu Pardeeville, Wis. Erſte Sitzung Dienſtagmorgen. Dienſtagabend Gottesdienſt.

Arbeiten haben die Paſtoren G. Stern, L. Kirſt, J. Meyer.

Prediger: E. Schönlde, — G. R. Mouſſa.

Beichtredner: Theo. Thuron, — G. Koch.

Anmeldung vom Ortspäſtor erbeten.

M. W. Paap, Sctr.

Die nördliche Konferenz des Michigan-Diſtrikts verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 27. bis 29. Auguſt 1918 in der St. Johannes-Gemeinde zu Frankenmuth, Mich. (Paſtor J. Zint).

Folgende Arbeiten ſind zu liefern: 1. Wie muß eine Predigt geſtaltet ſein, damit ſie den Zuhörer ergreife? P. Schulz. 2. Wie ſoll ein Paſtor die Sünden ſeiner Gemeinde öffentlich ſtrafen? J. Rölle. 3. Was ſoll die Beichtrede? H. Pantow. 4. Vom Stand der weltlichen Obrigkeit nach Auguſtana XVI. G. Wader. 5. Eine kurze Exegeſe über 1. Joh. 5, 16. A. Claviſch. 6. Exegeſe über das dritte Kapitel des Galaterbriefes. H. Eggert. 7. Division of Fractions. Lehrer Zimmer. 8. Katecheſe über die Worte: Ich glaube an die Vergebung der Sünden. Lehrer Mehnert. 9. Bibliſche Geſchichte. Lehrer Lüdtko.

Prediger: Dir. O. Hönecke (H. Kionka).

Beichtredner: J. Weitendorf (C. Waidelich).

An- und Abmeldung vom Ortspäſtor erbeten.

Theo. C. Gieſchen, Sctr.

Die Wiſconſin und Chippewa Valley Konferenz verſammelt ſich, D. v., am 27. und 28. Auguſt zu Menomonie, Wis.

Arbeiten haben die Paſtoren: Henſel, Siß, Albrecht, Schaller, Brandt.

Beichtredner: Buſack — Fiſcher. Prediger: Brandt — Vater.

Rechtzeitige An- oder Abmeldung erbeten.

J. C. Baſt, Sctr.

Synodalverſammlungen.

Erſte Verſammlung des Nord-Wiſconſin-Diſtrikts.

Der Nord-Wiſconſin-Diſtrikt der Allgemeinen Synode verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 14. bis 20. Auguſt a. c. in der Gemeinde des Herrn Präſes, Paſtor Ad. Spiering, in New London, Wis. Die Sitzungen werden durch einen Gottesdienſt eröffnet, der um 10 Uhr vormittags am 14. Auguſt ſtattfindet.

Anmeldungen ſind bei dem Ortspäſtor bis zum 15. Juli zu machen. Dabei iſt anzugeben, wer mit eigenem Auto kommt. Die Gemeinde ſorgt für freies Quartier; für die Mahlzeiten wird ein entſprechendes Entgelt gefordert werden. Die Gemeinde-Delegaten werden gebeten, ihre Beglaubigungſchreiben gleich nach dem Gottesdienſt beim Sekretär abzugeben. Auch ſei hier darauf aufmerkſam gemacht, daß dieſelben von dem Vorſitzer und Sekretär ihrer Gemeinde unterſchrieben ſein müſſen. — Alle Eingaben an die Synode ſind bis zum 15. Juli an den Diſtrikts-Präſes einzufenden. G. E. Böttcher, Sekretär.

Hortonville, Wis., den 18. Juni 1918.

* * *

Theſen für die Synodalverſammlung des Nord-Wiſconſin-Diſtrikts.

Theſe: Die Erkenntnis der Wahrheit iſt eine Gabe des Heiligen Geiſtes durch das Evangelium von Chriſto.

I.

Die Welt, die Gottes Geiſt nicht hat, ihn nicht ſieht und nicht kennt, hat keine Wahrheit, weder im Irdiſchen noch viel weniger im Himmlischen.

II.

Die eigentliche Wahrheit gibt der Heilige Geiſt. Stellen die dabei beſonders in Betracht kommen ſind Eb. Joh., Kap. 1, 14. 15. u. 16.

III.

Das Mittel, den Menſchen dieſe Wahrheit zu bringen, iſt das Evangelium von Chriſto. Von hier aus wird der

Menſch der ſeligmachenden Wahrheit gewiß, und von da aus aller bibliſchen Wahrheiten. Von hier aus kommt ein wahrhaftiges Chriſtentum.

IV.

Dies Evangelium iſt ein Evangelium des Wortes der Schrift. Der Heilige Geiſt als Chriſti Stellvertreter wird ebenſo wie Chriſtus ſelbſt das Wort der Schrift gebrauchen. Er erinnert die Jünger alles des, was Chriſtus geſagt. Daher gilt es, vom Heiligen Geiſt durch das Evangelium der Schrift ſich in die Wahrheit hineinführen laſſen zur eignen Seligkeit und zum lebendigen Zeugnis ändern gegenüber. H. Koch.

Der Nebraska-Diſtrikt der Allgemeinen Synode von Wiſconſin, Minneſota, Michigan u. a. St. hält ſeine 15. Verſammlung vom 21. bis 26. Auguſt in der Gemeinde des Herrn Paſtor E. C. Monhardt zu Clatonia, Nebr. Nach leſtjährigem Beſchluß der Synode beginnt dieſelbe einen Tag eher als ſonſt. Der Eröffnungsgottesdienſt iſt am Mittwoch vormittag.

Zwei Referate liegen vor: 1. Die Lehre vom Argerniß, Referent Herr Paſt. J. Witt; 2. Die Lehre von der chriſtlichen Freiheit, Referent Herr Paſt. E. C. Monhardt. Die Herren Gemeinde-Delegaten geben ihre Beglaubigungſchreiben zu Anfang der erſten Sitzung ab. Die Amtsbrüder ſind gebeten ihre Parochialberichte (1. Auguſt 1917 bis 31. Juli 1918) einzufenden. Anmeldungen richte man zeitig an den Ortspäſtor: Rev. E. C. Monhardt, Clatonia, Nebr. Ph. Martin, Sctr.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Das Finanz- und Reviſionskomitee der Diſtriktsſynode von Minneſota beſteht aus den folgenden Herren: Paſt. G. Böttcher, Vorſitzer, Gibbon, Minn., Prof. R. Albrecht und Herr Otto Montgomerly. Da das „triple ſystem“ von unſerm Diſtrikt angenommen worden iſt, ſo werden alle Paſtoren dringend gebeten, den weißen Zettel mit der Kollekte an den Schatzmeiſter, Herrn A. L. Wood, Farmers & Merchants State Bank, New Ulm, Minn., einzuführen. Den blauen Zettel ſchickt man an Paſtor G. Böttcher, Gibbon, Minn. Den gelben Zettel behält man im Buch. Auf dieſe Weiſe wird eine beſſere Kontrolle der Bücher gehandhabt werden können. J. R. Baumann.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und beſprochenen Bücher ſind durch das „Northweſtern Publ. Houſe“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Die Paſtoralbrieſe. Ausgelegt von P. E. Krehmann, Dr. phil., Profeſſor am Concordia-Gymnaſium zu St. Paul, Minn. Concordia Publishing Houſe, St. Louis, Mo. VII und 356 Seiten. Leinwandband. Preis: \$2.00 portofrei.

Das hiermit angezeigte Buch iſt in erſter Linie für profeſſionelle Theologen von einem Sprachkundigen geſchrieben. Es iſt ein Kommentar über St. Pauli zwei Epifeln an Timotheum und die Epifel an Titum. Daß unſere Theologen eine Auslegung nach der andern über die Bücher der Heiligen Schrift, beſonders des Neuen Teſtamentes, ausgehen laſſen, iſt eine erfreuliche Laſche, für die wir ihnen und den Verlagshäuſern unſern Dank durch Anſchaffung und fleißige Benutzung der dargereichten Hilfsmittel abſtatten ſollten.

A White Field by Rev. G. W. Loſe. Concordia Publishing Houſe. 71 Pages. Cloth. Price 35 Cents. Quantity Prices on Application.

Eine ſchöne Erzählung für unſere Jugend aus der Minneſota-Region der Red Run Valley, die ſich trotz aller Mühe und ſcheinbar vergeblicher Miſſionsarbeit am Ende doch als ein Miſſionsfeld erwieſen hat, das „reif zur Ernte“ war.

Sermons and Addresses on Fundamentals by Louis Weſſel, Concordia Seminary, Springfield, Ill. Concordia Publishing Houſe, St. Louis, Mo. XI and 201 Pages. Silk-finish Cloth. Price \$1.00 Postpaid.

Profeſſor Weſſels Predigten und Anſprachen über grundlegende Artikel unſeres Chriſtenglaubens bilden einen willkommenen Zuwachs zur lutheriſchen Predigtliteratur in engliſcher Sprache. Die Predigten ſind mit einigen Ausnahmen von mittlerer Länge, einige ſogar kurz. Die Sprache iſt glatt und fließend. Der Inhalt ſchrift- und bekenntnisgemäß. Sie ſind nicht für den Druck „gemacht“, ſondern in einer Landgemeinde, die der Herr Profeſſor nebenbei bediente, gehalten und jezt um der Not

willen dem Druck übergeben worden. Um unsern Lesern eine Vorstellung von dem zu geben, was sie bieten, lassen wir einige Themen folgen: Die Torheit des Narren, der Gottes Dasein leugnet. Der Ursprung der Heiligen Schrift. Die Schöpfung der Welt. Der bellagenswerte Zustand des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen. Die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Die Auferstehung Christi. Glückseligkeit gläubiger Christen. Hiobs Triumpfsang angesichts des Todes. Lehre von der Taufe. St. Pauli Unterricht über des Herrn Abendmahl. Im ganzen sind's 26 Predigten und Ansprachen, die wir unsern Lesern hiermit bestens empfehlen.

Mache dich auf, werde Licht! Arise, Shine! Missionsfest = Motette für gemischten Chor. Prof. F. Neuter, New Ulm, Minn. Preis 15 Cents, Porto extra.

In dieser Motette hat unser Musikprofessor in New Ulm die ersten Verse des 60. Kapitels im Propheten Jesaias vertont und unsern gemischten Chören damit ein schönes Chorstück für das Missionsfest oder auch für das Epiphaniensfest dargereicht. Chorleitern und Sängern, die von Zeit zu Zeit gerne ein neues Lied hören, wird diese Motette zur Anschaffung bestens empfohlen.

Statistisches Jahrbuch der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Jahr 1917. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 204 Seiten. Preis 75 Cents. Eine Fundgrube statistischen Wissens über die verschiedenen Zweige kirchlicher Arbeit innerhalb der Missouri-Synode.

Jugenderziehung. Pastor Paul Brockmann, Wautesha, Wis. 32 Seiten. Pamphlet. Preis: 10 Cents, Duzend 50 Cents, Hundert \$3.50.

Unter obigem Titel hat Pastor P. Brockmann auf Beschluß der Östlichen Konferenz eine lezenswerte Broschüre ausgeben lassen, die das gestellte Thema in zehn Kapiteln behandelt. Um eine Vorstellung von dem zu geben, was die Flugschrift bietet, lassen wir einige Kapitelüberschriften folgen und ein Kapitel unter „Schulen und Anstalten“ in dieser Nummer des Gemeindeblattes zum Abdruck bringen. Kap. 1. Was ist Erziehung? Kap. 2. Warum ist Erziehung notwendig? Kap. 3. Was ist das Ziel der Kindererziehung? Kap. 4. Wer soll die Kinder erziehen? Kap. 5. Wen sollen wir erziehen?

Church and School in the American Law by Carl Zollmann, Member of the Chicago Bar, Author of "American Civil Church Law." Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Paper Cover. 36 Pages. Price: 25 Cents. Postpaid.

Wer über das Verhältnis über Kirche und Schule zum Staat insonderheit über die einschlägigen Gesetze betreffs Kirche und Schule Auskunft sucht, der wird bei Zollmanns "Church and School etc." nicht umsonst anklopfen.

Quittungen.

Für Schulbentilgung.

Hauskollekte der Gemeinden des Herrn Pastor N. Jeske.
 1. St. Johannes = Gemeinde zu Caledonia, Minn.
 Pastor N. Jeske \$20.00, L. S. Dewis \$100.00, Wilh. Kohlmeier \$100.00, M. Gensmer u. Sohn \$75.00, Ferd. Alinski \$50.00, Hein. Kohlmeier \$50.00, Hein. Luz \$50.00, Ungenannt \$50.00, Georg Munkel Sr. \$50.00, August Lehmer \$50.00, Witwe Herm. Schröder \$50.00, Werner Schröder \$50.00, Fr. Else Schröder \$1.00, Arthur Schröder \$1.00, Wilh. Zibrowski \$50.00, Frau Wilh. Zibrowski \$25.00, Arthur Zibrowski \$10.00, Fr. Louise Zibrowski \$5.00, Fr. Else Zibrowski \$5.00, Herm. Zibrowski \$5.00, Gustav Pieper \$40.00, Herm. Heinz \$40.00, Hein. Buchholz Jr. \$25.00, John Bek \$25.00, John L. Becker \$25.00, Aug. Vennewis \$5.00, Frau C. Brickmann \$5.00, Fr. Anna Volbuan \$5.00, Frau B. Burger \$5.00, Karl Bek \$5.00, John Diersen \$30.00, Frau W. A. Deters \$10.00, S. J. Früchte \$5.00, Fr. Emma Grohmann \$10.00, Albert Horn \$25.00, Wilh. Henselin \$5.00, Gottlieb Zahn \$25.00, Karl Alinski \$15.00, Wilh. Alinski \$10.00, Wilh. Kasten Sr. \$25.00, John Kasten \$3.00, Frau C. Krüger \$3.00, Fried. Kruckow \$25.00, Frau M. Lam-brecht \$5.00, Geo. Munkel Jr. \$15.00, Otto Munkel \$5.00, Fried. Munkel \$10.00, C. D. Menge \$25.00, Wilh. Meyer \$10.00, Franklin Weiners \$5.00, Louis Poppe Sr. \$35.00, Wilh. Poppe \$25.00, S. F. Poppe \$15.00, Louis Poppe Jr. \$10.00, Bernh. Pieper \$25.00, Wilh. Pieper \$15.00, Franz Katonde \$25.00, August Schröder \$20.00, Chas. Scharf \$10.00, Frank Tief \$25.00, Frau A. Thompson \$1.50. — Summa: \$1449.50.
 2. St. Petri = Gemeinde zu Union, Minn.
 John Zibrowski \$50.00, Jakob Becker \$25.00, Fried. Volbuan \$25.00, Fried. Becker \$10.00, Immanuel Becker \$5.00, Leo

Brumm \$2.00, Hein. Doering \$30.00, Adam Doering \$15.00, Frau Zafe Dabold \$15.00, Frau S. Franklin \$20.00, Fried. Krüger \$25.00, A. G. Klontowsky \$25.00, Wilh. Krid \$25.00, Wilh. Klüder \$25.00, Aug. Klüder Sr. \$20.00, Aug. Klüder Jr. \$15.00, Fried. Alinski Sr. \$25.00, Fried. Alinski Jr. \$5.00, John Alinski \$10.00, Reinh. Mann \$35.00, Karl Mann \$25.00, Frau E. Niebeling \$5.00, Gustav Pinski \$15.00, John Blizunweit \$5.00, Aug. Kangerberger \$15.00, Geo. Scheuble \$10.00, Frau S. Schütz \$1.00, Julius Ziemann Sr. \$25.00, Julius Ziemann Jr. \$10.00. — Summa: \$518.00. — Gesamtsumme: \$1967.50.

Verichtigung: Gemeinde des Herrn Past. E. G. Friß von Otto W. Kieder \$50.00 statt \$40.00; Karl Hillmann \$25.00. Gesamtsumme \$1160.00.

Nachtrag: Gemeinde des Herrn Past. W. Haas von Mutter Splittstößer \$5.00. A. Siegler.

Aus dem Südost = Wisconsin = Distrikt.

Pastoren: C. Vast, Dreieinigkeits = Gem., W. Mequon, von Frau Chr. Sommer für Kapläne \$1.00. F. Z. Bieferndist, Dreieinigkeits = Gem., Huilsburg, für Kapläne von Arthur Ulmer \$2.00, von Dietrich Fuiten, Walter Schulz, Geo. Troeller, S. Kollé je \$5.00, für Gebetbücher für Soldaten von F. Quandt \$5.00, zus. \$27.00. J. Brenner, St. Joh. = Gem. Milwaukee, Koll. u. Gaben im Juni: Synodalkasse \$80.00, Synodalberichte \$42.72, Kapläne \$53.50, Luth. Hochschule \$105.71, von N. N. für Negermission \$5.00, vom Iweren Frauenverein für Altenheim in Wauwatosa \$6.00, zus. \$292.93. R. D. Bürger, St. Joh. = Gem., Libertyville, Koll. bei Einweihung einer Dienstflagge für Kapläne \$11.70. E. Ph. Dornfeld, St. Marfus = Gem. Milwaukee, vom Iweren Frauenverein für Keisepredigt \$50.00, Negermission \$50.00, Millionen Dollar Fonds der Negermission \$2.00, zus. \$102.00. S. S. Heibel, St. Paulus = Gem., Stevensville, Koll. beim Vortrag Pastor Plehns, für Kapläne \$12.45. Ph. Köhler, St. Matth. = Gem., Iron Ridge, Koll.: Im. Kotes Kreuz \$81.00. W. F. Pfaff, St. Joh. = Gem., Oakwood, Koll. am Missionsfest: Northwestern College \$50.00, Indianermision \$50.00, Keisepredigt \$50.00, zus. \$150.00. Chr. S. Siefert, St. Joh. = Gem., Burlington, Koll.: Allgemeine Anstalten \$27.00, Northwestern College \$50.00, Synodalberichte \$15.00, Keisepredigt \$40.00, Reformations = Jubiläumfond \$50.00, Kapläne \$50.00, Witwenkasse, Koll. \$30.00, Witwenkasse, pers. Beitrag \$3.00, Indianermision \$35.00, Negermission \$4.09, Kinderfreundgesellschaft \$2.00, zus. \$306.09.

Synodalkasse	\$ 80.00
Synodalberichte	57.72
Allgemeine Anstalten	27.00
Northwestern College	100.00
Indianermision	85.00
Keisepredigt	140.00
Witwenkasse, Kollekten	30.00
Witwenkasse, persönlicher Beitrag	3.00
Kinderfreundgesellschaft	2.00
Negermission	59.09
Kapläne	150.65
Reformations = Jubiläumfond	50.00
Gebetbücher für Soldaten	5.00
Lutherische Hochschule	105.71
Altenheim, Wauwatosa	6.00
Negermission (Millionen Dollar Fonds)	2.00
Amerikanisches Kotes Kreuz	81.00
	\$984.17

Quittiert am 23. Juli 1918.

Chas. E. Werner, Kassierer.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
 263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. S. Bergmann,
 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

The "Gemeindeblatt" is published bi-weekly. Subscription Price \$1.00 per year, by mail in Milwaukee \$1.25.

Northwestern Publishing House,
 263 Fourth Street, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.